

DIE  
**SCHLOSSKIRCHE**  
ZU  
**WITTENBERG.**

Uebersicht ihrer Geschichte bis auf die Gegenwart.

Zur

**Säcularerinnerung an die beiden Jahre**  
**1560 und 1760**

zusammengestellt und im Auftrage

des

**Vereines für Heimathkunde des Kurkreises**

herausgegeben

vom

zeitigen Schriftführer desselben

**G. Stier.**

Mit fünf Holzschnitten.

Der Ertrag ist zur Hälfte für das hier zu errichtende Melanchthon-Denkmal bestimmt.



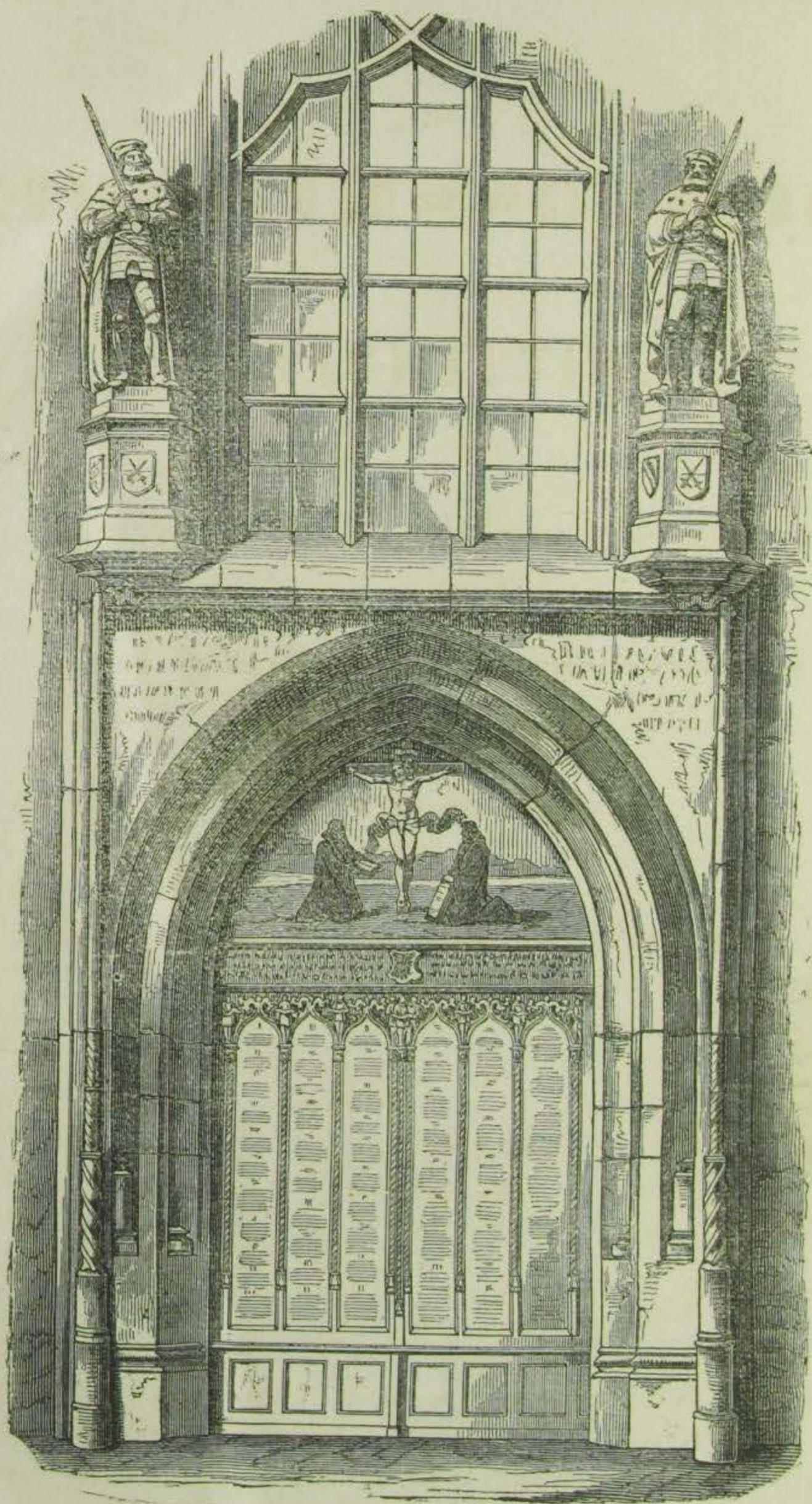
**Wittenberg**

Zimmermannsche Buchhandlung

1860.

3797. 190





(zu Seite 38).

**Portal der Schlosskirche zu Wittenberg**  
seit dem 10. November 1858.

## Vorwort.

Nachdem bereits seit mehr als drei Jahren in mannigfacher Weise auf den nun ganz nahe bevorstehenden 19. April 1860 als den dreihundertjährigen Todestag des zweiten Reformators, unseres Philipp Melanchthon, hingewiesen worden, und der Wunsch denselben durch würdige Erinnerung mitzufeiern die Feder manches Mannes beschäftigt hat: lag es nahe dass auch der unterzeichnete seit einiger Zeit hier bestehende Verein die Frage erwog, inwieweit er im Stande sei, zur Belebung jener großen Erinnerungen seinerseits ein Scherflein beizutragen. Wenn derselbe sich schließlich für eine Geschichte der Schlosskirche entschieden hat, so erschien hiebei namentlich dreierlei als bestimmend. Jenes altehrwürdige Gotteshaus, die Begräbnisstätte D. Martin Luthers und der ihn im Leben schirmenden Fürsten, wurde 1560 ausersehen, auch das Grab des Geisteshelden zu umschließen, dessen Todestag zu begehen wir uns jetzt anschicken; ebendasselbe wird im laufenden Jahre das hundertjährige Gedächtnis des 13. October 1760 erleben, da es zum ersten Male großentheils in Schutt und Asche sank; endlich hat ganz kürzlich das wahrhaft königliche Geschenk des Bronzeportals wiederum allgemeiner das Interesse und die Aufmerksamkeit der Evangelischen Kirche Deutschlands hieher gelenkt.

Hiezu kommt dass es gegenwärtig an einer übersichtlichen Geschichte der Schlosskirche bis in unser Jahrhundert fehlt. Denn die älteren, durch das Interesse der Universität hervorgerufenen, ziemlich zahlreichen Schriften (worunter vor allem Meisner und Faber zu nennen, s. die Anmerkungen) datieren fast alle aus der Zeit vor 1760 und sind meist nur in öffentlichen Bibliotheken anzutreffen; die neueren dem großen Publicum zugänglichen Arbeiten behandeln entweder nur einzelnes oder leiden an Unvollkommenheiten anderer Art. So erweist sich die in „Wittenbergs Denkmäler, herausgegeben von J. G. Schadow“ enthaltene (dem Vernehmen nach nicht von Schadow herrührende) Beschreibung, abgesehen davon dass sie die Ereignisse von 1760 und 1813 nur flüchtig berührt, schon dadurch als unzuverlässig, dass sie auf S. 83 (im Widerspruch mit S. 90) das Westportal unserer Stadtkirche für die Thür der Schlosskirche auszugeben scheint.

Aber auch die hier von uns gebotene Zusammenstellung bleibt (wie wir uns dessen wol bewusst sind) hinter den Anforderungen an eine einigermaßen vollständige Geschichte wie hinter unsern eignen Wünschen nicht wenig zurück, theils weil die Muße eines Wittenberger Gymnasiallehrers seit einigen Jahren in stetiger Abnahme begriffen ist und der Schriftführer daher von dem eigentlichen Amte stark in Anspruch genommen sich genöthigt sah, auf eine gründliche Umgestaltung und Ausführung der ursprünglich bloß zum Zwecke eines Vortrages vor größerem Publicum entworfenen Arbeit zu verzichten; theils weil der in seinen Mitteln noch ziemlich beschränkte Verein nur infolge der unterstützenden Freundlichkeit mehrerer Mitglieder überhaupt etwas bieten kann. Die kleineren Zeichnungen danken wir außerdem mehreren dem Vereine wolwollenden Freunden desselben. Die Zuvorkommenheit der geehrten Verlagshandlung hat uns in den Stand gesetzt, neben der bloß die Holzschnitte enthaltenden wolfeilen Ausgabe noch eine zweite zu veranstalten, welcher sieben Kupfertafeln beigegeben sind. Insbesondere aber fühlen wir uns Hrn Geh. Reg. Rath v. Quast, unserem verehrten Ehrenmitgliede, verpflichtet, dass er durch Berichtigung einzelner Punkte wesentlich zur Verlässlichkeit des Ganzen beigetragen hat. Wer endlich weder in der Erzählung selbst noch in den angehängten Anmerkungen und Beilagen über diese oder jene Frage Aufschluss findet, den müssen wir auf die gedruckten Quellen selbst verweisen, von denen

ebenfalls (S. 42) ein Verzeichniß beigegeben ist. Freilich sind wol auch die älteren Urkunden, welche sich jetzt größtentheils in dem Universitäts - Archive zu Halle befinden, noch nicht alle gehörig benutzt worden.

So möge denn das Büchlein, indem es seinen mehrfachen Zweck erfüllt, zugleich Zeugnis ablegen von dem guten Willen unseres Vereines, der die Erforschung der Geschichte unserer Reformatorenstadt als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet, und diese Gelegenheit wahrnimmt, um sich der Theilnahme aller zu empfehlen, welche seine Bestrebungen theilen oder doch würdigen.

Wittenberg den 1. Januar 1860.

**Der Vorstand des hiesigen Vereines**  
für  
**Heimathkunde des Kurkreises:**

**Wensch.**

**G. Stier.**

**Lehmann.**



### Holzschnitte.

- 1) Titelbild: das am 10. Novbr 1858 eingeweihte Portal, Allerhöchster Gnadengeschenk Sr Majestät des Königs.
- 2) Seite 6: Grundriss, nach einer Zeichnung von 1758.
- 3) „ 7: Ansicht der Nordseite, nach einem Holzschnitte von 1509.
- 4) „ 27: die nehmliche, nach einem Kupferstiche von 1774.
- 5) „ 40: die nehmliche, nach einer Zeichnung von 1859.



# UEBERSICHT DER GESCHICHTE

DER

## SCHLOSSKIRCHE ZU WITTENBERG.

---

Mit

**Anmerkungen und Beilagen.**

---

Die Schlosskirche hat eine Geschichte von mehr als 500 Jahren, welche zugleich in verjüngtem Maßstabe eine Deutsche Reichs- und Kirchengeschichte ist.

Das Gedächtnis von drei edeln Fürstenhäusern ist an sie geknüpft: des Hauses Askanien, des Hauses Wettin, des Königshauses Hohenzollern.

(H. E. Schmieder.)

**D**ie Erinnerung an die großen Thaten unserer Vorfahren, mögen diese nun auf blutigen Schlachtfeldern den Sieg errungen haben oder als Sieger in Geisteskämpfen gefeiert werden, verlangt nach einem Anhalt für das äußere Auge, damit hierauf gestützt die Einbildungskraft das Bild der Vergangenheit um so kräftiger belebe. Ist es daher gerechtfertigt, wenn das Bedürfnis der Meisten eine leibliche Nachbildung der Gestalt des Gefeierten in Stein oder Erz fordert: so ist wol das Anschauen der aus jenen Zeiten bis auf unsre Tage gebliebenen Denkmäler, seien sie welcher Art sie wollen, mindestens nicht geringer anzuschlagen. So wurde durch den einfachen Schwedenstein bei Lützen schon vor 1837 (dem Einweihungsjahre des jetzigen Denkmals) das Andenken an den großen König Gustav Adolf bei allen dankbaren wach erhalten. In ganz besonderem Sinne aber besaß Wittenberg, lange ehe die Lutherstatue Vorbild eines nachfolgenden Melanchthonmonumentes wurde, ein die einzelnen Erinnerungen zusammenfassendes Denkmal der Reformatoren und reformatorischen Fürsten in seiner Schlosskirche.

Von dem weisen Friedrich gegründet und aufs reichste ausgestattet, alsbald eingeweiht zum Tempel der Deutschen Universität, welche das Licht wieder auf den Leuchter gestellt hat, ist das genannte Gotteshaus zweimal (wenigstens zum Theil) in Asche gesunken, doch aber, obwol vieler Zierden beraubt zweimal neu erstanden, ja erst ganz kürzlich so kostbaren Schmuckes theilhaftig geworden, dass es sich wol einen Liebling des edeln Fürsten nennen darf, dessen Land in unsern Zeiten eine Heimath des Evangelischen Glaubens (im Vollsinn des Wortes, wo wir auch seine Früchte mit einbegreifen) genannt werden darf. Zu einer Wanderung durch die Geschichte dieser Kirche nun laden die folgenden Blätter ein, wobei die Jahre 1560 und 1760 als Hauptstationen gelten mögen. Ehe wir aber in den ersten der hierdurch gegebenen drei allerdings etwas ungleichen Abschnitte selbst eintreten, nöthigen uns gleich die Umstände der in das Ende des XV. Jahrhunderts fallenden Gründung, eine noch zwei Jahrhunderte weiter zurückgreifende

## Vorgeschichte

voranzuschicken. Nämlich schon um 1306 (höchstens noch ein Paar Jahre früher) bestand eine an die hiesige Hofburg der damals regierenden Kurfürsten aus Askanischem Hause angebaute Capelle, dreißig bis vierzig Jahre später von Herzog Rudolf I auf Veranlassung seiner Gemahlin Kunigunde, einer Königstochter, zu würdigerer Gestalt ausgebaut, mit den Einkünften verschiedener Dörfer ausgestattet und vom Papste, Erzbischof und Bischöfen mit Privilegien und Geschenken wie sie üblich waren reichlich bedacht. Geweiht war sie Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria und allen Heiligen; Hauptwerth in den Augen der Damalslebenden gab ihrem Hochaltare eine darein eingeschlossene Reliquie, ein blutgetränkter Dorn aus des Erlösers Schmerzenskrone, welchen der Kurprinz als hohen Lohn für seine Kriegsthaten gegen die Engländer bei Crecy vom französischen Könige Philipp VI erhalten hatte<sup>1)</sup>. Vielleicht in Nachahmung der Verhältnisse der (hundert Jahre älteren) Schlosscapelle Ludwigs des Heiligen in Paris, welcher jene Reliquie entnommen war<sup>2)</sup>, stiftete nun der Kurfürst bei der seinigen ein eximiertes d. h. dem Papste unmittelbar untergeordnetes Collegiatstift, bestehend aus einem Protocapellan oder Propste und sechs Untercaplänen oder Domherrn, deren Ernennung, Besoldung und Pflichten eine Urkunde von 1353 genau im einzelnen feststellte<sup>3)</sup>.

Schon an diesen Bestimmungen seines Vaters hatte Rudolf II nach Sitte jener Zeit thätigen Antheil genommen; um so mehr ließ er sich, sobald er den Kurhut selbst trug (1356—1370), angelegen sein, jene Anordnungen außer der erforderlichen Bestätigung durch neue Schenkungen zu erweitern. Beides geschah 1361, obgleich das Bedürfnis der Domherrn nicht so groß gewesen sein mag, da sie dem neuen Kurfürsten zu den Kosten der Belehnungsfeierlichkeiten mit einem ansehnlichen Darlehen unter die Arme greifen konnten<sup>4)</sup>.

Auch seine Nachfolger Wenzel und Rudolf III (1388—1419) trugen das Ihre dazu bei, theils den Reichthum der Stiftscapelle durch neue Schenkungen, theils deren Ansehn durch Ausdehnung ihrer Rechte zu vermehren. Schon 1376 nämlich musste sich die Stadt gefallen lassen, dass ihre Pfarrkirche zu U. L. Frauen der Capelle Aller Heiligen einverleibt wurde, also zu ihr, der früheren Tochterkirche, selbst in ein töchterliches Verhältnis trat; daher von da ab der jetzt aus den Stiftsherren gewählte Stadtpfarrer öfters „Vicar zu St. Marien“ genannt wird. Dasselbe Schicksal hatte die Capelle auf dem Boldensberge (seit Melanchthons Zeit Apollenberg genannt), nachdem auch das benachbarte Boldensdorf nebst Zeuden von dem Fürsten dem Capitel vereignet worden<sup>5)</sup>.

So hinterließ das Ascanische Geschlecht, dessen Mannsstamm 1422 ausstarb, den fremden Nachfolgern neben der bescheidenen Hofburg eine reich begründete Capelle, bedient von Domherrn, die mit Fug die erste Stelle in der Geistlichkeit des Herzogthums in Anspruch nehmen durften. Wenn die irdischen Ueberreste jener Fürsten und Fürstinnen in dem schon vor 1273 bestehenden Kloster der Grauen Brüder beigesetzt wurden, nicht in der bedeutend jüngern Schlosscapelle: so geschah das eben, um die Zusammengehörigen desselben Geschlechts nicht von einander zu trennen.

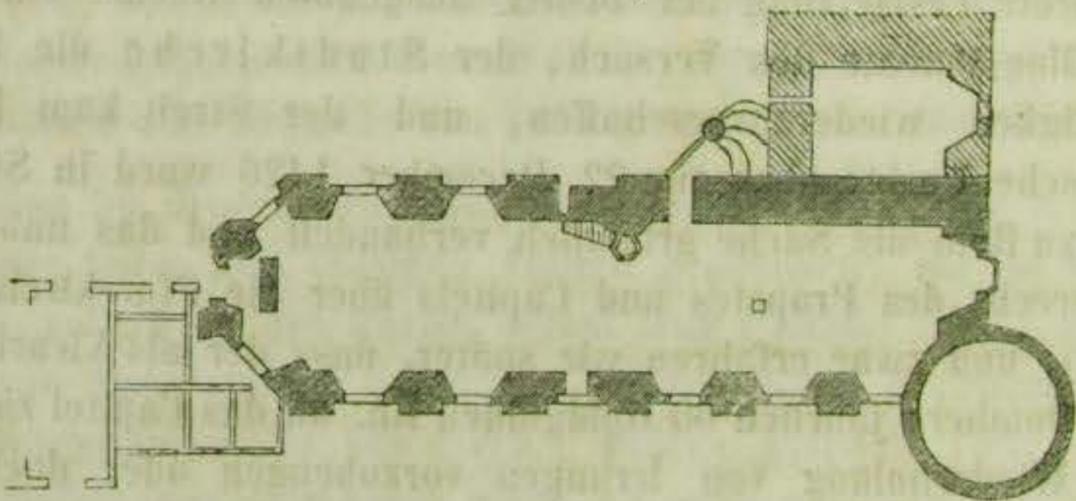
Aus der Hand der Askanier nun (deren vorletzter wie es scheint die Absicht hatte die Capelle zu verlegen<sup>6)</sup>) gieng die Herrschaft über Wittenberg in die des Wettinischen Hauses über, des noch heute in Sachsen und Thüringen gebietenden. Kurfürst Friedrich der Streitbare wie sein Sohn Friedrich der Sanftmüthige und dessen Sohn Ernst hielten bald in Altenburg, bald in Torgau oder an andern Orten Hof, nur nicht in Wittenberg; so war das Domcapitel unserer Schlosskirche mehr als früher sich selbst überlassen. Zwar lesen wir von Erweiterung des Besitzes durch Schenkungen und Kauf<sup>7)</sup>, aber auch von mancherlei Streitigkeiten, die dann erneute Festsetzung der bisher ausgeübten Rechte zur Folge hatten. Man machte den Versuch, der Stadtkirche die frühere Selbständigkeit wiederzuschaffen, und der Streit kam bis vor die Römische Curie; aber am 22. December 1426 ward in St. Maria Rotonda zu Rom die Sache gründlich verhandelt und das unbedingte Patronatsrecht des Propstes und Capitels über die Pfarrkirche festgestellt<sup>8)</sup>; und zwar erfahren wir später, dass der als Vicarius fungierende Domherr jährlich 60 Goldgulden Rh. an das Capitel zahlte<sup>9)</sup>. Um der Wiederholung von Irrungen vorzubeugen oder doch nicht gleich selbst damit behelligt zu werden, bestellte das Baseler Concil im Jahre 1434 die Decane von Magdeburg, Halberstadt und Meissen zu besondern Schirmvögten der Sonderrechte des Stiftes<sup>10)</sup>.

Wichtiger aber und in jeder Hinsicht wirksamer war die besondere Zuneigung, welche der Kurfürst Friedrich III (von der anerkennenden Nachwelt der Weise genannt) unsrer Kirche zuwendete. Sogleich 1486 bei Uebernahme der Kurwürde fasste er — überhaupt ein Freund neuer Bauten und gern wetteifernd mit seinem Bruder Ernst, dem Gründer der Morizburg in Halle — den Plan, in der alten Hauptstadt der Kurlande sich einen würdigen Wohnsitz zu bereiten. Die in jenen sechzig Jahren vor ihm so gut wie leer stehende Fürstenburg war sammt der Burgcapelle verfallen, auch der Macht des ersten Reichsfürsten (denn so dürfen wir ihn wol bezeichnen, seit er als Reichsgeneralstatthalter den Vorsitz im Reichsregimente hatte) wenig entsprechend. So wurde denn alsbald

der Grund zu einem neuen Schlosse mit sich anschließender Kirche gelegt, und das letzte Jahr des funfzehnten Jahrhunderts sah wol beide schon vollendet. Da Friedrich, dessen tief religiöser Sinn doch ganz in den Fesseln des vorreformatorischen Aberglaubens lag, während jenes seine Gedanken stets beschäftigenden Baues eine Meerfahrt nach dem Heiligen Lande unternahm: so benutzte er dort die reichlich gebotene Gelegenheit, Reliquien und Merkwürdigkeiten aller Art zur zeitgemäßen Ausschmückung des begonnenen Gotteshauses zu erwerben. Hiedurch wurde dieß eine vor andern reiche Schatzkammer papistischer Kleinodien; und es ist wol der Mühe werth, bei dem Vollendungsjahre 1499 (dessen Ziffern noch jetzt über dem Portale eingegraben zu lesen sind) ein wenig zu verweilen.

### I. Von 1499 bis 1560.

Zum Theil vielleicht noch auf den Grundmauern jener Capelle Herzog Rudolfs<sup>11)</sup>, welche etwa die westliche Hälfte des Raumes einnehmen mochte, war die neue Schlosskirche im wesentlichen so wie sie noch heute vor Augen ist aufgeführt worden, einschiffig mit dreiseitigem Chorschluss, wie der Grundriss zeigt<sup>12)</sup>:

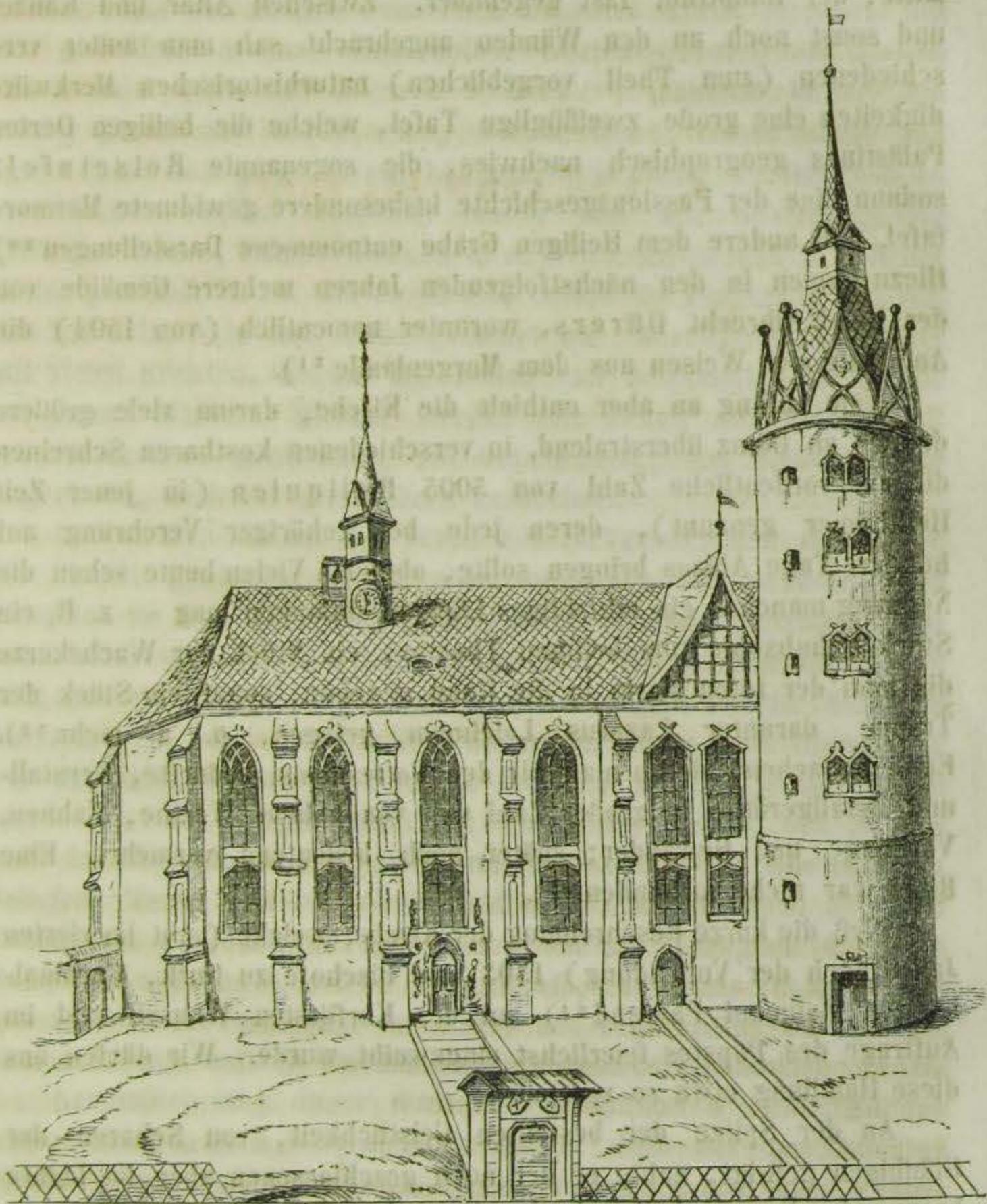


Was die Verhältnisse angeht, so betrug die Länge 292 Par. Fuß, die Breite 67,25, die Höhe bis zur Wölbung 86,83, die des Daches endlich 69,7<sup>13)</sup>. Sie war hochgewölbt ohne Pfeiler, außer einem im Westen wo sie sich an die fürstliche Wohnung anschloss; wie die Mehrzahl aller damaligen Schlosscapellen von vorn herein auf Emporkirchen angelegt und sammt diesen fast ohne Holzverwendung aus Werkstücken aufgeführt; am Boden mit bunten Marmorfliesen gepflastert. Auf dem Dache — und zwar mehr gegen Osten — erhob sich ein nicht allzu hohes Türmchen, doch geräumig genug, um drei Glocken zu fassen<sup>14)</sup>. Dieß war der einzige Kirchturm, denn der westlich anstoßende gehörte natürlich zum Schlosse.

Neben dem Portale erhoben sich zwei Steinbilder, das eine durch Bart und Bischofsmütze auf einen geistlichen Würdenträger deutend, das andere durch die Krone auf dem Haupte

als Vertreter der weltlichen Herrschaft bezeichnet, nach Vermuthungen St. Wenceslaus. Dazu eine Steintafel mit der Gründunginschrift, welche übrigens schon vor 150 Jahren nicht mehr lesbar war <sup>15</sup>). Noch über jenen männlichen Statuen (ungefähr da wo jetzt die Kurfürsten stehn) befanden sich zwei heilige Frauen, Hände und Antlitz betend zum Himmel hebend.

Wir geben hier die älteste noch vorhandene Abbildung um die Hälfte verkleinert <sup>16</sup>).



Die Fenster waren wol zum Theil mit Glasmalereien geschmückt oder wurden es doch bald nachher <sup>17</sup>). Was das Innere betrifft, so befand sich der Hochaltar natürlich an derselben Stelle im Osten, die er jetzt einnimmt; ob er damals schon Bilder

enthielt, wissen wir nicht. Wenige Jahre später erscheint er als Flügelaltar mit Gemälden von L. Cranach geschmückt, auf dem Hauptbilde die Heilige Dreieinigkeit, auf den Flügeln die Apostel Bartholomäus und Jacobus, außen der Erlöser und Maria<sup>18</sup>). Den Altarraum schlossen nach Westen die noch vorhandenen (damals aber anders und greller bemalten) Steinbilder der knienden Herzöge Friedrich und Johann ab<sup>19</sup>). Die Kanzel befand sich, wie oben der Grundriss gezeigt hat, an der Südseite ziemlich in der Mitte, der Hauptthür fast gegenüber. Zwischen Altar und Kanzel und sonst noch an den Wänden angebracht sah man außer verschiedenen (zum Theil vorgeblichen) naturhistorischen Merkwürdigkeiten eine große zweiflüglige Tafel, welche die heiligen Oerter Palästinas geographisch nachwies, die sogenannte Reisetafel; sodann eine der Passionsgeschichte insbesondere gewidmete Marmortafel, und andere dem Heiligen Grabe entnommene Darstellungen<sup>20</sup>). Hiezu kamen in den nächstfolgenden Jahren mehrere Gemälde von der Hand Albrecht Dürers, worunter namentlich (von 1504) die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande<sup>21</sup>).

Von Anfang an aber enthielt die Kirche, darum viele größere damals an Glanz überstralend, in verschiedenen kostbaren Schreinen die außerordentliche Zahl von 5005 Reliquien (in jener Zeit Heilthümer genannt), deren jede bei gehöriger Verehrung auf hundert Tage Ablass bringen sollte, obgleich Vielen heute schon die Nennung mancher ein mitleidiges Lächeln entlocken mag — z. B. ein Stück Schuhsohle vom heiligen Thomas, ein Stück der Wachskerze die man der toten Maria in die Hand gegeben, sogar ein Stück der Treppe darunter Lazarus Leichnam gelegen, u. a. mehr<sup>22</sup>). Endlich Sachen, deren man für den Gottesdienst bedurfte, Krystall- und Metallgeräthe in großer Zahl und von hohem Werthe, Fahnen, Vorhänge und Gewänder; später noch bedeutend vermehrt. Eine Bibel war nicht vorhanden<sup>23</sup>).

Dieß die kurze Beschreibung der Kirche, welche (erst im vierten Jahre nach der Vollendung) 1503 vom Bischofe zu Gurk, Cardinallegaten Raimund Payrand<sup>24</sup>) auf des Kurfürsten Wunsch und im Auftrage des Papstes feierlichst eingeweiht wurde. Wir dürfen uns diese Handlung etwa so vorstellen:

An der Spitze der bestellten Geistlichkeit, von Scharen der Gläubigen gefolgt, nahte er der noch geschlossenen aber im Lichte brennender Kerzen hellstralenden Hauptthür. Nachdem er hier ein einleitendes Gebet gesprochen, zog er mit allen dreimal um die Kirche, die lateinischen Psalmworte singend: „*entsündige mich mit Isop, dass ich rein werde*,“ indem er zugleich die Wände auswendig mit geweihtem Salzwasser besprengte. So oft er vor

der Thür angelangt, klopfte er mit dem goldverzierten Hirtenstabe dreimal an, jedesmal mit den Worten „*macht eure Thore auf, ihr Fürsten, und erhebt euch, Thüren der Ewigkeit, dass der König der Ehren einziehe!*“ Jedesmal antwortete von innen der älteste Domherr „*wer ist derselbige König der Ehren?*“ worauf der Cardinal wiederum fortfuhr „*es ist der HErr stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit*“ — natürlich alles auf Latein<sup>25</sup>). Beim dritten Male wurde die Thür auf seinen Wink geöffnet; nur von einigen Geistlichen begleitet schritt er hinein mit den gleichfalls dreimal wiederholten Worten „*Friede sei diesem Hause und allen die drinnen wohnen!*“ Während hinter ihm wieder geschlossen wurde, gieng er zum Altare, kniete nieder und betete laut: Gott möge diesen heiligen, sich durch die daselbst zu verrichtenden Opfer versöhnen lassen und alle Gebete gnädig erhören. Altäre, Kelche, Becken u. s. f. wurden sodann in üblicher Weise geweiht, d. h. der Weihende tunkte die Finger in Wasser, das mit Salz, Wein und Asche gemengt war, bezeichnete den Altar mit vielen Kreuzen, begoss den Boden und besprengte die Wände mit jenem Wasser. Hierauf wurden alle Ecken und Winkel mit grünen Kreuzen gezeichnet, mit Oel genetzt, und Kerzen davor angezündet, auch vor den Altären geräuchert.

Unterdessen hatten die draußen zurückgebliebenen Geistlichen die Litanei gesungen, einige aber von ihnen die aufzustellenden Reliquien in einer kostbaren Lade auf die Achseln genommen und unmittelbar vor der Thür sich aufgestellt, bis drinnen die Weihe vollzogen wäre. Nachdem dieß geschehen und sie die Schwelle überschritten, zeigte der Cardinal der neuen Kirche unter Hinweisung auf die Reliquien ihre Patrone an mit den Worten: diese Kirche werde geweiht und geheiligt im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, zu Ehren Gottes und der Glorwürdigen Jungfrau Maria, und zum Gedächtnis aller lieben Heiligen. — Eine Predigt vor der Thür an das Volk gehalten, vorzüglich über die Reliquien und deren reiche Ablasskraft, beschloss endlich das ganze<sup>26</sup>); und von Stund an nahm der regelmäßige Gottesdienst seinen Anfang, auf den wir unten noch einmal zurückkommen werden.

Namentlich mag dieser durch die ausgeführten Gesänge vor andern Kirchen sich ausgezeichnet haben: denn der musikkundige Kurfürst hielt eine besondere Kapelle, verbunden mit einer Präparandenanstalt für tüchtige Sänger, die oft wol über hundert Knaben umfasste und bei den vielen Messen der Gelegenheit zur Uebung nicht entbehrte<sup>27</sup>).

Aber auf diese beschränkten sich die Worte nicht mehr, die man in der neugeweihten Kirche vernahm. Kaum ein Jahr früher

hatte Friedrich den längst gehegten Plan verwirklicht, der Leipziger Universität in unserer Stadt eine Nebenbuhlerin gegenüber zu stellen, und ihr (die freilich bescheiden genug anfieng) schenkte er alsbald die so reich dotierte und ausgestattete Allerheiligen - Kirche, seitdem häufiger die Akademische Stiftskirche genannt. Als Muster hatte der neuen Universität die im Jahre 1477 im ganzen nach Bolognas Vorbilde gegründete Tübinger gedient; es war etwas ungewöhnliches, dass der Kaiser bei ihrer Gründung den Vortritt vor dem Papste hatte, doch weigerte letzterer aus besonderer Rücksicht gegen Friedrich die Bestätigung nicht, welche 1506 erfolgte und im nächsten Jahre auch ausdrücklich auf ihre so zweckmäßige Vereinigung mit dem Domherrnstifte der Schlosskirche ausgedehnt wurde<sup>28</sup>).

Hierauf hatte man freilich mit der Einweihung der Akademie nicht gewartet, welche bereits am 18. October 1502 vollzogen worden war. Im feierlichen Zuge begab man sich damals, am Schlosshofe von den Burgemeistern und Rathmannen der Stadt bewillkommt, in die Stadt- und Pfarrkirche, und ersuchte den Segen des Höchsten für die neue Schule, deren allgemeiner Patron bei Gott und der Unversuchten Jungfrau St. Augustin sein sollte, während die theologische Facultät sich dem Apostel Paulus insbesondere anempfohl. Nach dem Hochamte und der deutschen Predigt des Torgauer Stadtpfarrers Lic. Niclas Schreyter wählte man in der Sacristei zum ersten Rector den Leibarzt des Kurfürsten, Dr. Med. Martin Pollich von Mellrichstadt, und es begannen die Einzeichnungen in das Album, welches am Ende des ersten Halbjahrs schon 416 Namen aufwies. Wir finden darunter 24 Doctoren und Magister der Freien Künste, 7 graduierte Theologen, 5 dergleichen Juristen; an Medicinern nur den Rector, der zugleich zum Doctor der Theologie creirt wurde. Dass Johann von Staupitz erster theologischer Decan war, hieng zusammen mit der reichen Betheiligung der Augustiner, während die Franciscaner der Stadt sich von der Universität durchaus ferne hielten.

Brachte nun auch wie natürlich die Stiftung der Academie ein bisher ungekanntes Leben in unsre Stadt<sup>29</sup>), so mochte doch in der Stiftskirche selbst die eingetretene Veränderung nicht durchweg so hervortreten wie mancher vielleicht meint. Die als solche neuangestellten Lehrer des Rechts, der Freien Künste u. s. f. saßen (soweit sie schon Glieder des Collegiatstifts gewesen waren) nach wie vor auf den ihnen bestimmten Chorstühlen zur Seite des Hochaltars, neben ihnen auf höherem Throne der Rector. Vor jenem Altare dem Schiffe der Kirche zugewandt war das Katheder für die hohen akademischen Feierlichkeiten und großen Promotionen auf-

gerichtet; ihm gegenüber am Westende der Kirche, unterhalb der fürstlichen Empore wohin die Herzöge sogleich aus ihren Schlossgemächern gelangen konnten, befand sich ein anderes Katheder für die kleineren Promotionen und gewöhnlichen Disputationen. Die Kirchthür endlich war das schwarze Bret der Universität<sup>30</sup>). — Denn letztere war (wie alle dergleichen Anstalten jener Zeit) durchaus kirchlicher Natur. Das Lateinische Wort bedeutete ursprünglich jede Corporation, und so war eben auch die Universität im engern Sinne nichts als eine geistliche Corporation, eine Vereinigung von Leuten welche bestimmte Rechte genossen, vornämlich das des privilegierten Gerichtsstandes.

Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, die damalige Einrichtung unserer Hochschule genauer zu schildern; auch ihre weiteren Schicksale nehmen unsere Theilnahme nur insofern in Anspruch, als sie von besonderer Wichtigkeit für die Schlosskirche waren. Voranschicken müssen wir noch, dass innerhalb der Universitäten jener Zeit die Abstufung der Lehrenden und Lernenden eine weit reichere war, überhaupt aber mehr gesprochen und weniger geschrieben wurde als heutzutage. Namentlich galt es, außer den eigentlichen Lehrvorträgen, in öffentlichen Disputationen über irgend einen Gegenstand seine Redefertigkeit im Latein, seine Kenntniss der mittelalterlichen (alles umfassenden) Philosophie, und in Beziehung auf die solcher Wissenschaft entnommenen Streitfragen seine Widerlegungskunst an den Tag zu legen. Daher denn jene Sitte der Reformationszeit, zur Erledigung theologischen Zwiespaltes zwischen berühmten Gelehrten öffentliche Religionsgespräche zu veranstalten. — So mag denn seit jenem Tage, da der erste Rector die Stiftskirche betrat, auf und vor den darin errichteten Kathedern (unter dem Rectorate eines Bodenstein von Carlstadt und anderer) manche theologische, juristische oder artistische Disputation mit den Hochämtern und Messen abgewechselt haben: bis am letzten October des Jahres 1517 (also unmittelbar vor dem Allerheiligentage, wo die feierliche Reliquienzeigung viel Ablass suchendes Volk hier versammelte) Frater Martinus vom Augustinerkloster jene Disputation „über Kraft und Werth des Ablasses“ in üblicher Weise durch Anschlag an der Kirchthür ankündigte — jene Disputation, welche hier nicht einmal in der beabsichtigten Weise zustande kam, statt dessen aber im großartigsten Maßstabe vom Deutschen Volke (sowol Gelehrten als Laien) mit beredten Worten und noch beredteren Thaten durchgefochten wurde. Wer wüsste nicht, wie der Streit wider den Willen des bescheidenen aber als Doctor der Heiligen Schrift unerschütterlich gewissenhaften Luther vor Papst Leo X. kam, dem es gar nicht um Ergründung der Wahrheit zu thun schien; wie der 21jährige,

aber nächst Erasmus in den Grundsprachen gelehrteste Melancthon seinem ältern Freunde die Waffen der Wissenschaft zurecht schmiedete, wie der Reformator durch die Verbrennung der Bulle und des Canonischen Rechts im December 1520 die Brücke hinter sich abbrach, und nun auf der allein noch offenen Bahn sicher und sicherer voranschritt — zumal seit am 5. Mai 1525 der Tod des etwas ängstlichen Kurfürsten einen entschiedenen Beförderer der Reformation in dem bisherigen Mitregenten, Johann dem Beständigen, zur alleinigen Herrschaft rief.

Doch umfassen schon die Jahre 1520—1525 eine Reihe von wichtigen Veränderungen, zu deren besserem Verständniß ein kurzer Rückblick nothwendig erscheint. Von der Vertheilung des Altardienstes unter die Domherren haben wir oben<sup>2)</sup> in der Kürze gehandelt, desgleichen bereits<sup>30)</sup> die Veränderung angedeutet, welche die Verschmelzung der Universität mit der Stiftskirche hervorrief<sup>31)</sup>. Die päpstliche Bulle von 1507<sup>32)</sup> vereinigte mit den genannten außerdem die Landpropsteien zu Kemberg, Clöden und Schlieben, die erledigten Pfarreien mehrerer Landstädtchen und einige Capellen, dergestalt dass alle diese Stellen fortan mit Wittenberger Stiftsherren besetzt werden sollten, und zwar durch eine aus dem Rector, den theologischen Magistern, den juristischen und medicinischen Doctoren, dem Decane der Artisten und zwei besonders deputierten Professoren gebildete Commission. Natürlich blieben in der Regel jene Pfründner in Wittenberg und ließen ihre Pflichten an Ort und Stelle von einem Vicare besorgen; sie konnten auch kaum anders, da ihnen statutarisch zugleich akademische Verpflichtungen oblagen. Zwar der Propst oder Decan<sup>33)</sup>, der Sonntags über das Canonische Recht zu lesen hatte, genoss keine auswärtige Pfründe weiter; umgekehrt war der die Propstei Kemberg verwaltende Domherr wie es scheint nicht zu Vorlesungen verpflichtet. Allein der nächste mit dem Titel Archidiaconus (damals Bodenstein von Carlstadt), im Genusse der Pfründe Orlamünde, hielt dreimal wöchentlich theologische Vorlesungen und predigte sonntäglich in der Stiftskirche; der Scholasticus, Pfründner von Schlieben, las über Decretalien und ähnliches; der Syndicus (Schmiedeberg) über Institutionen; der Cantor (Eisfeld) predigte an Festtagen in der Pfarrkirche, an welcher wieder ein anderer Vicarius war, und las dreimal wöchentlich Theologica; der Custos (Clöden) disputierte Freitags öffentlich aus der Heiligen Schrift, und so fort.

Aber im Januar 1521 starb der hochbejahrte, als juristischer Lehrer weit berühmte Propst Henning Göde. Dass er, dem das so eben von Luther verbrannte Canonische Recht über alles gieng, bis zum letzten Athemzuge der beginnenden Reformation durchaus feind

blieb, ist wie aus der ganzen Haltung so noch aus Einzelzügen des Denkmals zu erkennen, welches ihm in unserer Kirche gesetzt wurde: ich meine das früher in der Südwand — jetzt hinter dem Altare eingemauerte Relief „die Krönung der Maria“, ein vorzügliches Werk des Nürnberger Peter Visscher<sup>34)</sup>. — Obgleich Carlstadt seinem Alter und Amte nach sich wol Hoffnung machen durfte, in die erledigte erste Stelle einzurücken: war das Augenmerk des Kurfürsten doch alsbald durch Spalatin auf den jungen Erfurter Professor Justus Jonas gelenkt worden, mit Luther von Wittenberg (wo er 1511 bis 1515 studiert hatte) und Worms her befreundet, von Erasmus warm empfohlen, in jeder Hinsicht der geeignete Mann. Aber obwol durch seine Studien nicht minder Jurist als Göde (und anfänglich bekanntlich auch Luther) gewesen war: hatte er doch grade um die Zeit da jener Ruf an ihn ergieng sich so entschieden der Theologie zugewandt, dass es ihm als Lebensfrage erschien, fortan sowol über diese lesen als auch predigen zu dürfen. Melancthon vermittelte die gewünschte Aenderung der Statuten, und so trat Jonas, nachdem er die an der Stelle haftende Verpflichtung zu juristischen Vorlesungen für einen Theil des Gehaltes einem Doctor Juris übertragen, am 5. Juni 1521 das Propstamt an; noch im nämlichen Jahre wurde er Doctor der Theologie, las fortan bald lateinisch bald deutsch über verschiedene Gebiete derselben und predigte sonn- und festtäglich in der Stiftskirche<sup>35)</sup>. Dass er von Eifer brannte für die Reinigung der Lehre, zeigte er durch die anfängliche wol entschuldbare Betheiligung an den Thaten der Bilderstürmer; indem er aber bald den maßlosen Reden eines Gabriel Zwilling und anderer Schwärmer seine Kanzel versagte, bewies er seine dem Reformator nicht minder unentbehrliche Besonnenheit.

Veranlassung zu jenen Unruhen, die sich nun die Stadtkirche und das Franciscanerkloster zum Schauplatze ersahen<sup>36)</sup>, war besonders der Neid gewesen, welchen Carlstadt gegen den bedeutend jüngern<sup>37)</sup> Eindringling wie er ihn nannte empfand, und von welchem gestachelt er sich berufen meinte das Werk des von Worms noch immer nicht wiedereingetroffenen Reformators weiterzuführen. Durch den Widerspruch aller Gutgesinnten tief gekränkt verließ er bald die Stadt und zog sich später auf seine Pfarre (oder eigentlich Pfründe) Orlamünde zurück.

Denn am 7. März 1522 war Luther, nachdem er die Wartburg eigenmächtig aber des göttlichen Schutzes gewiss verlassen, wieder hier eingetroffen und hatte vor allen Dingen, um der Reform den Charakter der Revolution zu nehmen, vom Gottesdienste hergestellt was wiederhergestellt werden konnte: nur die lateinischen Opferworte sollten auch fernerhin wegbleiben. Denn von innen heraus, aus der Ueberzeugung dass

das Bisherige falsch gewesen, sollte reformiert werden, nicht (wie Carlstadt gethan und Concilien und Reichstage verlangt hatten) die Aenderung des Aeußern den Anfang machen, sondern die Belehrung über deren Nothwendigkeit. So folgten dem bereits erschienenen lateinischen Lehrbuche Evangelischer Lehre (von Melanchthon) alsbald 1523 eine Anweisung Luthers zu entsprechender Umgestaltung der Messe sowie ein Taufbüchlein, und von Justus Jonas ein Büchlein mit Vorschlägen zu verbesserter Einrichtung des Gottesdienstes überhaupt. Das Jahr darauf brachte eine kleine Liedersammlung; und nachdem nun am 14. Mai 1525 die erste Ordination in der noch heute geltenden Weise vollzogen worden, wurde fortan die Messe deutsch und in evangelischer Umgestaltung als Abendmahlsfeier begangen<sup>38</sup>). Einen Vorschlag, eine Bitte nach der andern richtete Luther an den neuen Kurfürsten Johannes behufs der Verbesserung der Universität wie der Pfarren und der kirchlichen Verhältnisse überhaupt, deren tiefgehende Schäden die große Kirchenvisitation von 1527 noch deutlicher bloßlegte.

Bei der Schlosskirche bedurfte es dieser nicht erst; schon durch die neue Vertheilung der Pflichten des Propstes und Archidiaconus war die Neugestaltung des Stiftes angebahnt, deren Ergebnis kurz folgendes war. Der Gottesdienst wurde durchaus ein anderer. Statt der täglichen Prim, Terz und Non wurde nur dreimal in der Woche mittags um Ein Uhr eine Hora gesungen, und zwar Psalm 118, den bisweilen ein Abschnitt der Evangelischen Geschichte ablöste; dieß sowie die Predigten am Montag, Mittwoch und Freitag fielen nunmehr Studenten zu<sup>39</sup>). Dienstags und Donnerstags predigten abwechselnd zwei Professoren, Sonntags der Propst selbst — alle diese Gottesdienste fanden früh von halbsieben bis acht Uhr statt. Die überkommenen Domherren bezogen wol ihr ursprüngliches Gehalt bis an ihren Tod, wurden aber dann nicht durch Neuwahl ersetzt, sondern es traten eben bloße Professoren (theils theologische theils juristische) an ihre Stelle. So starben jene Herren in wenigen Jahrzehnten aus, und die Wandlung war vollzogen<sup>40</sup>).

Welch reiches Leben entfaltet sich nun fort und fort vor den Augen des, der die Jahrbücher der Universitätsgeschichte durchmustert; welche Lockung, eine Anzahl der durch lauten Jubel oder die wehmüthigste Trauer hervorstechenden Tage anschaulich zu schildern! Doch nur auf einige der Säрге heften wir den Blick, die durch die Thür der Thesen in ihre Ruhekammer getragen wurden (s. Beilage F); und zwar waren es (nach dem Tode jenes dem neuen Leben abgewandten Propstes Güde) vor allem die kurfürstlichen Brüder Friedrich und Johann, deren sterbliche Ueberreste bald nach einander das unter dem Gebäude sich hinziehende

Gewölbe aufnahm. Am 5. Mai 1525 war Friedrich der Weise zu Lochau (dem spätern Annaburg) im Jägerschlösslein<sup>41)</sup> zu dem ewigen Frieden eingegangen, grade da die Schrecken eines noch nicht gekannten Krieges seine Lande zu durchtoben drohten. Die einbalsamierte Leiche ward erst am fünften Tage hieher geführt, am Elsterthor feierlich empfangen und zur Schlosskirche gebracht, wo Melanchthon eine lateinische Rede, Luther aber die deutsche Predigt hielt. Tags darauf erfolgte (wie vorher bei Fackelschein) die Einsenkung, wobei Luther abermals sprach<sup>42)</sup>. Herzog Johann war durch die Unruhen des Bauernkrieges verhindert, bei der Leichenfeier gegenwärtig zu sein; nach sieben Jahren muthigen Bekenntnisses und Kampfes stand auch seine Leiche vor dem Altare der Stiftskirche, tönten auch ihr die Grabgesänge, erscholl auch über sie das Wort „*Gott der Herr wird dich auferwecken am jüngsten Tage!*“ Sein und seines vorangegangenen Bruders Gedächtnis aber blieb lebendig unter allem Volke, und wird es bleiben, so lange man von der Reformation und ihrer Segenszeit reden wird, auch wenn die Erzbilder zu beiden Seiten des Altares, welche sie dem Beschauer jetzt noch leiblich vergegenwärtigen, den Stürmen der Zeit zu trotzen aufgehört haben<sup>43)</sup>.

Als dann ein Jahrzehnt später die Verwendung der hiesigen Franciscanerkirche zu anderem Gebrauche es zweifelhaft erscheinen ließ, ob die darin vorhandenen Grabmäler Ascanischer Fürsten der Zerstörung entgehen möchten: sorgte Melanchthon dafür, dass die am besten erhaltenen Steinreliefs (vielleicht auch die Särge mehrerer<sup>44)</sup>) in die Schlosskirche versetzt wurden, wo sie nun neben dem Bilde Johanns des Beständigen eingemauert sind. Vermuthlich wollte er den Denkmälern der beiden Gründer der neuen Kirche den der älteren Schlosscapelle, für welchen er Rudolf II hielt, zugesellen; indessen ist es neuerdings mehr als wahrscheinlich gemacht worden, dass wir in jenen drei Reliefs die Bilder der Gemahlin Rudolfs I, Kunigunde († 1331), sodann Kurfürst Rudolfs III († 1419) und seiner Gemahlin Anna († 1395) besitzen<sup>45)</sup>. Darunter befindet sich jetzt noch ein eben daher stammender schmaler Stein mit neun heiligen Jungfrauen<sup>46)</sup>.

Es waren Erinnerungen an ein längst ausgestorbenes, hier kaum noch beweintes Geschlecht, welche durch jene Uebersiedelung wach gerufen wurden. Der aber an des Kurfürsten Friedrich Sarge so trostreich und gewaltig gepredigt über den Auferstehungstext des ersten Thessalonicherbriefes — Vater Luther selbst war der nächste, um den an der nämlichen Stätte die Thränen aller flossen. Der Evangelist der Reformation, Johannes Bugenhagen, weihete vom Schluchzen fast erstickt und an Vollendung der Rede verhindert

den Leib des Reformators, mit dem er als sein Timotheus viele Jahre gemeinsam im Ernste wie im fröhlichen Scherze des Familienkreises verlebt, zur Grabesruhe — da er der Auferstehung entgegenharrt<sup>47</sup>).

Auch die Stürme des gleich darauf folgenden Jahres durften diese Ruhe nicht stören. Wem träte hier nicht jenes vielerzählte Ereignis vor Augen, welches auf dem schönen Bilde von Teichs in der Gemäldesammlung unserer Capelle zum Heiligen Leichnam, dem schönsten von den neueren die unsere Stadt besitzt, dargestellt ist: da der finstre Alba den Kaiser von beistimmenden Prälaten umringt auffordert, des verruchten Ketzers Gebeine ausgraben zu lassen, darauf aber die berühmte Antwort empfängt „*mit den Lebenden führe ich Krieg, nicht mit den Toten.*“ Ein Bild, das auch die Stimmung der Wittenberger Bürger in den Blicken des mit innerlichem Widerstreben gehorchenden Maurers, in dem wehmuthsvollen Angesichte des alten Cranach, in der anwesenden Geistlichen Kampfe zwischen christlicher Ergebung und mannhaftem Trotze so lebendig malt. — Nämlich Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hesseu hatten dem Kampfe gegen ihr kaiserliches Oberhaupt nicht länger ausweichen mögen. Sobald der Kriegslärm näherdrang, zerstob die Universität größtentheils — Melanchthon mit den meisten Lehrern (denen die Zuhörer fehlten) gieng nach Zerbst. Aber mit den ausharrenden Geistlichen der Pfarrkirche wich auch Caspar Cruciger (damals Propst an der Schlosskirche und zugleich gegen die Privilegien des Propstes zwei Jahre lang akademischer Rector) nicht von der Stätte die seines Amtes war. Da kam eines Morgens früh drei Uhr die vielen kaum glaubliche Kunde von des Kurfürsten Gefangennehmung bei Mühlberg, der in Bälde des Kaisers Erscheinen vor der Stadt nachfolgte. Schrecken und Jammer erfüllten sie<sup>48</sup>): noch ist uns aus jener Zeit ein hier gedichtetes Lied vorhanden, das bekannte „*Wenn wir in höchsten Nöthen sein.*“ — Nachdem man (auf des Kurfürsten Befehl) den Kaiserlichen auf bestimmte günstige Bedingungen hin die Thore geöffnet, besahen sowol König Ferdinand als Karl V selbst die Stadt; und als ihm bei dem Gegenbesuche, den der hösliche Kaiser im Schlosse bei der Kurfürstin machte, geklagt wurde, dass seit zwei Tagen der Gottesdienst in der Schlosskirche aus Rücksicht auf die daneben liegende feindliche Besatzung unterblieben sei (der Hauptgrund war aber wol dass es an Geistlichen fehlte): so brach der Kaiser in die Worte aus „*Wer richtet uns das an? geschicht solches in Unserem Namen, so thut man uns keinen Gefallen daran, haben wir doch nichts gewandelt in der Religion in den hochdeutschen Landen — warum sollten*

*wirs denn hie thun?*“ — Auf jenen Tag nun verlegt man auch das oben erwähnte Ereignis. Dass aber Bugenhagen in der hier benutzten noch 1547 verfassten kleinen Schrift davon kein Wort erzählt, soviel er doch sonst Aussprüche — ja Gerüchte erzählt, darf billig Wunder nehmen. Ebenso wenig stichhaltig erweisen sich die Berufungen anderer auf ein Buch Paul Ebers, des nachmaligen Propstes an der Schlosskirche, des nämlichen, der während der Belagerung jenes Lied dichtete, dann aber (als nach Abzug der Kaiserlichen Friede und Ruhe hergestellt war) die letzten Worte des Gesanges im Anschlusse weiter dichtete in dem Liede „*Helft mir Gotts Güte preisen!*“ Kurz es scheint: wie das genannte Bild die überlieferte Erzählung uns leibhaftig vor Augen stellt, so hat jene selbst wieder, ohne mehr als bloße Sage zu sein, Gedanken die in jener Zeit wirklich sein mochten zur geschehenen Thatsache verkörpert, und Worte dem Kaiser selbst in den Mund gelegt, die vielleicht nur von einem hohen Officier oder überhaupt gar nicht ausgesprochen worden sind<sup>49</sup>).

Außerlich allerdings hatte die Schlosskirche durch den Krieg insofern gelitten, als die Spitzen der Schlosstürme so gut wie die Turmspitzen der Pfarrkirche infolge der im Juni 1546 angeordneten Kriegsbereitschaft abgebrochen wurden, um oben Feldschlangen aufstellen zu können. Am 4. Juni 1547 sodann gieng nach des Kaisers Willen des Landes Regiment in andre Hände über: Herzog Moriz, der eine Zeit lang durch Neid verblendete Vetter des unglücklichen Kurfürsten, trug mit dem Kurhute die Herrschaft über die Kurstadt davon; und unter ihm wurde den Türmen ein neuer massiver Aufsatz, wie er sich in verschiedenen älteren Werken abgebildet findet<sup>50</sup>). — Johann Friedrich konnte erst nach langer Gefangenschaft in die gebliebenen Thüringischen Lande zurückkehren, um dort in Nachbildung des verlorenen Wittenberg die erste Evangelische Hochschule Jena zu gründen, der dann auch das fast fertige, für unsre Schlosskirche bestimmte Erzbild Luthers zu gute kam<sup>51</sup>) und Melancthon selbst von nun an nach des Kurfürsten Wunsche seine Thätigkeit widmen sollte. Aber der theure Mann (den keineswegs wie man gefabelt hat ein Versprechen derart an Johann Friedrich band) kehrte, als mit dem Frieden die von Moriz kräftig gehobene Universität wieder in Wittenbergs Thore einzog, mit ihr zu uns zurück, um mehr als ein Jahrzehnt die verwaiste Hochschule durch seine Einsicht zu leiten, freilich nicht ohne bittere Verfolgung von Seiten derer, die von ihm in jeder Hinsicht Luthers Festigkeit verlangten.

Am 19. April des Jahres 1560 hatte der 63jährige Greis gelitten. Am dritten Tage darauf nachmittags zwei Uhr trugen, in

ungeheuerem Zuge einheimischer und fremder, unter lautem Klagen und Weinen der Weiber wie der Männer, die Professoren der Philosophischen Facultät in schwarze Priesterröcke gekleidet den Sarg der die theuern Ueberreste barg<sup>52)</sup> zur Pfarrkirche; wo bei Ordinationen der lebende zu knien und zu beten pflegte, da setzte man die Leiche nieder und vernahm nächst den Lateinischen und Deutschen Klagegesängen die deutsche Predigt des Stadtpfarrers D. Eber über 1. Thessalon. 4. Sodann bewegte sich der Zug zur Schlosskirche, und so lange hier der Sarg neben der offenen Gruft stand, redete D. Vitus Ortel Winshemius, ebensolange wie Eber d. h. seit 36 Jahren des Entschlafenen Schüler und Genosse, nun sein Nachfolger in der Professur der griech. Sprache, zu den trauernden auf Latein. Vor allem erhob er die Frömmigkeit, die Gelehrsamkeit, die Charaktertüchtigkeit des theuern Mannes und bewies sie durch einen Lebensabriss desselben, in den er viele schöne Einzelzüge einflocht. So, wie Melanchthon in Torgau im Pfarrhause schwieriger Berathungen mit den andern pflegt, und beim hinausgehn im Vorsaale die Frauen und Kinder der Diaconen im Gebete findet, deren Fürbitte ihn wunderbar stärkt und ermuthigt; wie Luther den tödtlich erkrankten von Gott ins Leben zurückerbittet, u. andres. „Auch nach dem Tode dessen dem er damals das Leben verdankte“ sagt der Redner „war all sein tichten und trachten nur auf Verbreitung der reinen Lehre, nur darauf gerichtet, Christi Ruhm zu erhöhen, das Heil der Kirche und recht vieler Menschen zu fördern. Und wie war er auch daheim so sanft und milde! Lag ihm doch in den letzten Stunden noch vornehmlich auf den Lippen Christi Spruch *Lass sie eins sein in uns, wie auch wir eins sind!* Wol warten unser schwere Zeiten, da Melanchthon von uns genommen worden<sup>53)</sup>; doch Preis Dir, ewiger Gott, dass Du uns diesen Deinen Engel so lange hienieden gelassen; Du wirst uns auch hinfort nicht Waisen lassen!“

Um fünf Uhr sodann ward die Leiche eingesenkt, grade vor den Kirchenständen der Philosophischen Facultät, während Luthers Ruhestätte grade vor der Kanzel (wie sie damals stand) ausgewählt worden war. Beider Grabstätten sind durch kleine (gewöhnlich mit Holz bedeckte) Metallplatten im Boden bezeichnet, welche Namen, Vaterland und Alter angeben. An Melanchthon erinnert außerdem ein längeres von Stigelius verfasstes lateinisches Gedicht, auf zwei Erztafeln eingegraben, die sich jetzt hinter dem Altare befinden<sup>54)</sup>.

So umschlossen denn die Mauern desselben Hauses die Leiber der fürstlichen Schirmherrn des an und in ihm begonnenen Reformationswerkes, wie der beiden Männer selbst, deren gewaltiger Geist sie ins Leben gerufen und so weit ihnen vergönnt war, durch-

geführt hatte. Ihre Seelen aber waren hinübergegangen ins Reich des Jenseits, von den irdischen Mängeln, die ihre Feinde so herzlos hervorzuziehn wussten, befreit, um ewig in Christo eins mit einander und mit allen Seligen Gottes Anschauen zu genießen.

## II. Von 1560 bis 1760.

Ausschließliche Rücksicht auf die äußere Geschichte der Schlosskirche würde uns nun einen raschen Sprung erlauben von diesem die Reformatorenzeit schließenden Jahre 1560 über zwei Jahrhunderte weg mitten hinein in die Drangsale des siebenjährigen Krieges. Denn eine Schilderung der 1602 beginnenden und (obgleich erst seit 1676 der 31. October als Reformationstag gefeiert wird) immer zahlreicheren Jubelfeste, oder der häufigen fürstlichen Besuche, deren die früheren Beschreiber gedenken, wird hier Niemand erwarten. Genug: der tägliche Gottesdienst fand in der bereits oben bezeichneten Weise statt, nur fielen seit 1663 dem an der Pfarrkirche angestellten sogenannten *Diaconus Pestilentialis* die Diaconalia der Schlosskirche mit zu<sup>55</sup>); ferner die halbjährliche Rectorwahl und des neugewählten Installierung, sowie sämtliche Disputationen und Promotionen (diese bei uns besonders zahlreich<sup>56</sup>), seit 1711 sogar Dichterkrönungen<sup>57</sup>), wurden bis in die neuere Zeit als kirchliche Feierlichkeiten in ebendemselben Gebäude abgehalten.

Aber freilich: der Argwohn liegt nahe genug, dass es eben zu Zeiten nur die Formen waren welche bis in unser Jahrhundert unwandelbar dieselben blieben. Der theologische Geist, welcher auf dem Katheder der disputierenden jedesmal die Oberhand behielt, welcher in den Predigten der Pröpste und Professoren waltete, der überhaupt die ganze Academie durchdrang und des Einflusses auf das kirchliche Leben der Stadtgemeinde nicht verfehlte — erfuhr, indem er mancherlei Stadien durchlief, eine solche Wandlung, dass eine wengleich kurze Geschichte der Schlosskirche, welche jede Andeutung hierüber unterdrückte, wol lückenhaft und einseitig genannt zu werden verdiente.

Schon die letzten Lebensjahre Melanchthons ließen vermuthen, in welche Bahnen die hiesige Hochschule einlenken werde; welchen Schicksalen sie entgegengehe. Noch Luther hatte, obgleich er einem Zwingli nicht nachgeben konnte und darum mit seiner Abendmahlslehre frühzeitig abschloss, zwei Jahre nachdem Calvins (des Vermittlers zwischen beiden) Hauptwerk erschienen war, an die Schweizerorte geschrieben: „Solch große Zwietracht kann nicht so leicht und bald ohne Ritz und Narben geheilt werden. Aber so wir zu beiden Thellen, die wirs mit Ernst meinen, werden fleißig

„anhalten: wird der liebe Vater und Gott wol seine Gnade geben, dass es bei den andern auch zu Tod blute. — So sei das itzt das beste, dass wir gegeneinander freundlich sein und immer das beste zu einander versehen, bis das Glüm und trübe Wasser sich setze“<sup>58</sup>). Trotzdem mag niemand der jene Zeit etwas kennt sich wundern, dass Luther für seine Person bei der in schweren Kämpfen errungenen Ansicht blieb; die Zeugnisse über seine letzten Aussprüche in dieser Sache sind unsicher. Ebenso wenig aber darf es andererseits Melanchthon verargt werden, wenn er in der von seinem älteren Mitkämpfer ebenerrungenen Freiheit weiterforschte; wobei denn fortgesetztes Studium namentlich der Kirchenväter ihm immer mehr befestigten in der Ueberzeugung, dass Calvins Lehre vom Abendmahl der Lehre der ersten christlichen Jahrhunderte am nächsten stehe. Innerlich machte er sie daher (wie jetzt kaum noch bezweifelt wird) zur seinigen, doch ohne den Namen; zarte, aus seinem ganzen friedliebenden Charakter wol erklärliche und nicht vorschnell zu tadelnde Rücksichten auf seinen Fürsten und die eigne Umgebung hielten ihn von offener Polemik gegen eines Luthers Lehre ab. Zu wenig noch hatte man sich dessen entwöhnt, auch in heiligen Dingen auf Menschenworte zu schwören, die abweichenden aber als Ketzer zu verdammen; und es gab der Eiferer genug, die da meinten auch einem Melanchthon gegenüber zu Hütern der Worte desselben Luther berufen zu sein, welcher den Kampf gegen die Unfehlbarkeit eines Menschen so erfolgreich durchgekämpft hatte.

Paul Eber und die andern Wittenberger Professoren theilten Melanchthons Ansicht; leider suchten sie nach seinem Tode — auch bei Gelegenheiten wo jener nimmer geschwiegen hätte — dem Kurfürsten fortgesetzt ihre Abweichung von Luthers Lehre zu verheimlichen, bis sie 1574 (im Vertrauen auf das von Melanchthons Schwiegersohne Peucer bei Hofe gewonnene Ansehn) es wagten, in einem Buche, welches anonym erschien aber als von ihnen ausgegangen erwiesen wurde, Calvins Ansicht als die allein richtige zu bekennen. Die härteste Bestrafung vonseiten des über die lange Teusehung erbitterten, überdieß von seiner Gemahlin (der sonst von allen gesegneten Mutter Anna) gestachelten Kurfürsten war die Folge. Nur wer eine echtlutherische Abendmahlsformel unterschrieb behielt seine Stelle; in allen Kirchen wurde um völlige Ausrottung des „Calvinismus“ gebetet; Einkerkierung und Tortur (Cracow, Bugenhagens Eidam, erlag im Gefängnisse den Folgen derselben) waren die Waffen welche jener Zeit gegen die Irrlehrer geeignet erschienen, obgleich es Kurfürst August wol ernstlich „um seiner Unterthanen zeitlich und ewig Wohl“ zu thun war<sup>59</sup>). Im Jahre

1580 entschied der Erlass der von ihm vorgeschriebenen sogenannten Eintrachtsformel<sup>60)</sup> den Sieg der Lutheraner über die Philip-pisten und Calvinisten, denen sich jene fortan schroff gegenüberstellten, so sehr auch Luther davon abgemahnt hatte, seinen Namen — den eines sündigen Menschen — zum Titel einer christlichen Confession zu erheben. So war von den beiden durch Gottes weise Fügung von Anfang an in unserer Reformation zusammenwirkenden Richtungen — der des scharfen Protestes gegen allen Irrglauben, und der des Suchens nach Einigung mit den im einzelnen andersdenkenden Gläubigen — in unserem Lande anscheinend für immer die letztere aufgegeben, erstere aber als allein berechtigt anerkannt.

Das Jahr in welchem August starb gab manchem der Verfolgten die Freiheit wieder; aber nach den wenigen Regierungsjahren des dem strengen Lutherthum entschieden abholden Kurfürsten Christian I fiel (infolge abermaligen Wechsels) 1601 das Haupt des Führers jener Calvin-freundlichen Partei, des Kanzlers Crell, zu Dresden durch ein Richtschwert, darauf die warnenden Worte stunden „*hüte dich, Calvinianer!*“<sup>61)</sup>.

Die sich selbst verurtheilende Leidenschaftlichkeit dieser Kämpfe blieb nicht ohne Lehre für die nächstfolgende Zeit. So begegnen uns unter den Wittenberger Theologen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Männer von hervorragender Gelehrsamkeit wie die Pröpste Franzius und Martini, welche gleichwol, als abgesagte Feinde aller bittern Worte oder gar Schmähungen, durch anspruchslose Duldsamkeit und biblischpraktische Predigt sich von ihrem Vorgänger Gesner wie von den Nachfolgern vortheilhaft sondern. Denn noch im Todesjahre Martinis (als der mit dem Schwerte geführte dreißigjährige Religionskrieg so eben in Osnabrück friedlich beendet worden war) begann hier ein Mann seine Wirksamkeit, dessen streitsüchtige Unduldsamkeit leider für manche seiner Amtsgenossen und noch mehr seiner Schüler Muster wurde. Abraham Calovius<sup>62)</sup> gilt als Repräsentant jener Theologen, welche bei aller gründlichen Bekanntschaft mit der Bibel im übermüthigen Pochen auf das echte Luthercathedr in der Schlosskirche<sup>63)</sup> dieß als eine Art Pythischen Dreifußes und darum ihre Aussprüche als Orakel angesehen wissen wollten, dabei aber in Abhandlungen wie Predigten den wahren Lebenshauch christlicher Wärme vermissen ließen. Als der Helmstädter (also der Lutherischen Kirche angehörige) Professor Calixtus die Hoffnung ausgesprochen, mit manchen Reformierten sich einst im Himmel zusammenzufinden: nannte der hiesige Theologe Hülsemann diesen Gedanken einen „unzweifelhaft vom Teufel eingegebenen.“ Das schlimmste war dass bald in

dem Wittenberger Lager der Lutheraner selbst Uneinigkeit entstand, wie denn namentlich der Propst Johann Meisner und der obengenannte Generalsuperintendent Calovius, zu welchem außer seinem Schwiegersohne Deutschmann auch der gelehrte und persönlich sonst milde Quenstedt und später Mayer standen, sich gegenseitig der Ketzerei beschuldigten<sup>64</sup>).

Zum Glücke haben wir dergleichen eben nur als Spitzen einer Richtung der wissenschaftlichen Theologie anzusehn, und brauchen den Glauben nicht aufzugeben, dass trotzdem auch unter den academischen Theologen und anderweiten Professoren unserer Stadt, häufiger noch im Bürger- und Bauernstande jener Zeit wahre Herzensreligion gefunden wurde<sup>65</sup>). Jener toten Rechtgläubigkeit gegenüber hatte der Dresdner Oberhofprediger Spener (der später so verschriene, anfangs von vielen, auch Calovius, anerkennend gewürdigte Pietist) wol Recht, vor allem auf Heiligung des Lebens als Frucht des Glaubens zu dringen, wiewol er es daneben keineswegs unterließ zur Bekenntnistreue zu mahnen. Unsrer Universität freilich blieb die durch ihn angeregte so heilsame Reaction ziemlich fremd; und obgleich an der wahren Frömmigkeit eines Propstes Wernsdorff (der ungefähr den Anfang des achzehnten Jahrhunderts bezeichnet) nicht gezweifelt werden darf: so war doch seit der 1667 vom Propste Johann Meisner hier gehaltenen Jubelpredigt, welche<sup>66</sup>) mit Aufwand und Einmischung aller möglichen classischen und nichtclassischen Gelehrsamkeit die Vergleichung unserer Schlosskirche mit dem Tempel zu Jerusalem durch verschiedene Theile und Untertheile durchführt — bis auf jenen alten Herrn, den Gellert 1746 in seiner Erzählung „*die Bauern und der Amtmann*“ dem in der Stadt viel gelobten jungen Candidaten entgegenstellte<sup>67</sup>), im großen und ganzen die Art wie der Haupttheil des Evangelischen Gottesdienstes behandelt zu werden pflegte, wol die nehmliche geblieben<sup>68</sup>).

Indess trotz jener anfänglich heilsamen Reaction des Spener'schen Pietismus war an höchster Stelle ein folgenreicher Schritt geschehen, der an seinem Theil dazu beitrug, den Bibelglauben aus den gebildeten Kreisen mehr und mehr zu verdrängen; ein Schritt, der für die Nachfolger Friedrichs des Weisen allein schon hinreichte, den Besitz unserer Schlosskirche zu verscherzen. Den 1. Juni 1697 trat der 27jährige Kurfürst Friedrich August I (der als Jüngling eines Spener Wandel gesehn hatte, den die exemplarische Frömmigkeit und Sittenreinheit seiner Gemahlin Eberhardine nicht beschämte) wie er sich ausdrückte „zurück in den Schoß der allgemeinen Römisch-Katholischen Kirche.“ Zwölf Tage nach dem Uebertritte beschwor er die Wahlpacta der Polen, vier Tage später ward er

von diesen zum Könige gewählt. Am 15. September wurde in Krakau die Krönung vollzogen: bei dem vom Fürsten zu sprechenden Glaubensbekenntnisse befahl den „Stärksten in Europa“ eine Ohnmacht, „aus äußern und innern Gründen ebenso erklärlich wie das „Amen und der Jubel in Rom“<sup>69)</sup>. — August des Starken Nachfolger trat auch hierin in seine Fußstapfen, und am 3. Pfingsttage 1737 wurde im Dresdner Residenzschlosse der letzte Evangelische Gottesdienst abgehalten — fast 200 Jahre nach dem ersten<sup>70)</sup>. Doch beeilten sich die bisherigen Schutzherren des Lutherischen Glaubens in Deutschland wiederholt, ihren denselben bekennenden Unterthanen eine Religionsversicherung nach der andern zu geben. So hatte denn auch Wittenberg von Seiten der Römischen keinerlei Anfechtung zu erleiden; — dergleichen war erst unserem Jahrzehnt aufbehalten.

Aber des Kurfürsten Gleichgültigkeit gegen die Confession (obwohl hier durch äußern Anlass zur That gesteigert) stand nicht vereinzelt da. Die einseitige Betonung der dogmatischen Form rächte sich allgemeiner durch fortgesetzte Verflüchtigung des Inhalts — bis ein logisches definieren und demonstrieren übrig blieb, dem das Christenthum als Wechselbegriff mit der menschlichen Vernunft galt. Musste früher orthodox heißen wer gehört sein wollte, so galt alsbald nur der Name eines Philosophen; und wurde auch 1742 den Predigern von der Behörde ausdrücklich eingeschärft, sich alles philosophierens zu enthalten, so gieng dennoch die Umwandlung unaufhaltsam fort; und im Zusammenhange mit ihr fiel auch ein äußeres Zeichen der früheren Zeit nach dem andern: nach der Privatbeichte die Absolutionsformel, und 1756 der Rest der Kirchenbuße. Im allgemeinen blieben die Verfassungsformen der Kirche; erfüllt aber wurden diese (in allen drei Confessionen ziemlich auf gleiche Weise) von den neuen Ideen der Aufklärung, und zwar bald einer seichten Aufklärung, welcher Gellerts Glaubensstreue und Wärme mehr innerlich als offenkundig entgegenwirkte.

So weit unsere Andeutungen über die (auch bei den Predigern unserer Schlosskirche deutlich wahrnehmbaren) Wandlungen des kirchlichen Lebens seit 1560 bis zum Ausbruche des siebenjährigen Krieges. Die äußern Schicksale, die das Gebäude während dessen erfuhr, scheinen kaum nennenswerth. Zwar sollen seine Mauern während einer Novembernacht des Jahres 1632 die Leiche des gefeierten Schwedenkönigs umschlossen haben<sup>71)</sup>, der kaum andert-halb Jahre früher in voller Lebensfrische und voll Siegeshoffnungen hier beim Elbübergange die Schlüssel Wittenbergs übergeben erhielt: aber die eigentlichen Schrecken des Dreißigjährigen Krieges sind der Stadt selbst fremd geblieben<sup>72)</sup>. Denn dass in der Nacht

zum Reformationstage 1640 die kurfürstliche Amtsmühle in Feuer aufgieng und die Schlosskirche (obwol schließlich gerettet) doch einige Brandbeschädigungen davon trug, hieng mit den Kriegsunruhen in keiner Weise zusammen.

Auch die Drangsale des Krieges mit Karl XII von Schweden, so schwer sie zeitweilig auf dem Lande lasteten, brachten unsrer Kirche keinen besondern Schaden, sondern ein ganzes Jahr lang (1706—1707) die Ehre die Besatzung täglich zweimal zum (schwedischen) Gottesdienste zu versammeln — kurz als Garnisonkirche zu dienen. Beide Helden jenes Krieges besuchten sie, Karl im genannten Jahre 1707, Czar Peter später den 14. October 1712<sup>13</sup>).

Verhängnisvoller wurde der Siebenjährige Krieg. Unmittelbar an der Grenze des damals feindlichen Gebiets gelegen litt Wittenberg mehr als die übrigen Städte Sachsens. Bekanntlich eröffnete Friedrich der Große den Feldzug mit plötzlicher Besetzung Sachsens, und zwar erfolgte das Einrücken der Preußen in unsre Stadt gleich am 29. August 1756, nachdem das darin gelegene Prinz-Eugensche Kürassierregiment einige Tage zuvor zur kurfürstlichen Armee ins Lager vor Pirna abgezogen. Die Wechselfälle der drei nächsten Jahre hatten keinen Einfluss auf das Schicksal der sächsischen Grenzfestung. Wittenberg blieb in den Händen der Preußen. Nur ein schnell vorübergehender Tausch war es dass es am 20. August 1759 (kurz nach Friedrichs Niederlage bei Kunnersdorf, die ihm dann auch Dresden kostete) von der Reichsarmee eingenommen wurde; die Preußen brannten die Vorstadt nieder, soweit sie dem Walle am nächsten lag, und zogen ab. Aber schon nach sieben Tagen waren sie wieder da, und nun waren die Reichstruppen an der Reihe schnellen Abzuges.

Weit ernsthafter wurde die Sache im September 1760, zwei Monate nachdem die Kreuzkirche in Dresden durch den König in einen Trümmerhaufen verwandelt worden war. Die deutschen Reichstruppen hatten ihr Lager bei Leipzig: Friedrich (eben bei Liegnitz Sieger) schickte ihnen das Hülsensche Corps, welches einige Wochen früher die Feinde bei Strehlen geworfen hatte, auf den Hals, und fast ohne Schwertstreich fiel Leipzig ihm in die Hände. — Gleichwol war preußischerseits an Verwundeten von vorhergehenden Schlachten kein Mangel: in Wittenberg waren die academischen Gebäude, das Rathhaus, die Stadtschule u. s. w. zu Lazaretten eingerichtet, und die Bürgerschaft seufzte unter der Last der Inquartierung. Daher die unverhältnismäßig große Zahl der Gestorbenen, welche unsre Totenbücher aus jenen Jahren nennen. Unter solchen Umständen hatte die Universität das Sommersemester mit einer eigentlichen (30. April) und einer Nachfeier (5. Mai) der

Säcularwiederkehr des Melanchthonschen Todestages begonnen, dessen Gedächtnis zu erneuern im Jahre 1660 keinem eingefallen war. Ehrenpromotionen, eine lateinische Rede (des Decans Titius) *über Melanchthons Verdienste um Physik und Mathematik*, eines neucreirten Magisters deutsche Gedächtnisrede, sowie eine musikalische Aufführung mit eigens dazu gedichtetem Texte machten die Feier aus — natürlich alles in unsrer Schlosskirche. Als der Eröffnungstag eines neuen Halbjahrs wiederkehrte, sah man an ihrer Stelle rauchgeschwärzte Trümmer — und das war so gekommen. Am Michaelistage rückte die vereinigte k. k. und Reichsarmee (unter Oberanführung des Herzogs von Zweibrücken) von der Elsterseite her gegen die Stadt, und nach einigen Stunden preußischer Gegenwehr fiel der Brückenkopf in die Hände des Generalfeldzeugmeisters von Maquire. Die Kaiserlichen umgiengen die Stadt, zwangen am zweiten October das auf den Weinbergen postierte Hülsensche Corps diese Anhöhen zu verlassen, und schnitten Wasser und Zufuhr ab. Zwar suchte die preußische Besatzung durch Anzündung der Amtsvorstädte sich etwas gegen die Angriffe zu sichern, und den Rückzug nach Coswig zu decken. Allein die Belagerer waren keineswegs unthätig: bis zur Nacht vom 12. zum 13ten war die Schiffbrücke geschlagen, die Laufgräben vollendet und vor dem Schlossthore drei Batterien errichtet. Mit Anbruch des dreizehnten begann von beiden Seiten die furchtbarste Kanonade. Bald standen Schloss und Schlosskirche in Flammen; die Angst der Einwohner, welche von den Pulvervorräthen im Schlossgewölbe wussten, war unbeschreiblich. Von Löschen war keine Rede; Bäche und Rührwasser waren vom Feinde abgeschnitten, das Wasser aus den Brunnen sollte für die Besatzung aufgehoben werden. Die einen suchten hier Schutz, die andern dort; das feste Haus des Professor Chladenius in der Mittelgasse (Nr 162) diente fast der ganzen Universität als Asyl; von den übrigen Einwohnern hatten sich viele unter das (damals seiner ganzen Länge nach bis ans Augusteum bedeckte) Elsterthor geflüchtet. Aber am Abend eröffnete zu den drei genannten Batterien eine vierte von der Mitternachtseite ihr Feuer, und nun war nirgend mehr Zuflucht zu finden. Drei Bomben fielen in den nördlichen Turm der Stadtkirche; die Kirche selbst samt vielen der umgebenden Häuser standen in Flammen — mit Mühe wurde jene gerettet. Schon hatte um Mitternacht der Feind den gedeckten Weg besetzt und war im Begriff den Wall zu ersteigen — da ließ der Commandant von Salenmon Chamade schlagen: das Geschütz schwieg, und die Uebergabe wurde verabredet.

Am 14. zogen die drei preußischen Bataillone, die die Besatzung gebildet hatten, nach Auslieferung aller Munition und mit klingendem

Spiele vors Elbthor und streckten auf dem Glacis die Waffen — ein kaiserliches Regiment besetzte die Stadt. Die Bürger stellten nun die Wasserleitungen her und löschten was zu löschen möglich war; während der neue Gouverneur die Festungswerke zu sprengen versuchte. Doch wurde er hierin schon am 23. d. Monats unangenehm gestört; die Vorhut Friedrichs rückte an, und kaum waren die Kaiserlichen über die Elbe, als die ersten preußischen Husaren zum Schlossthore hereinsprengten. Am 29. erschien der große König selbst, und gewährte der schwerheimgesuchten Stadt soviel Erleichterung als möglich; die wesentlichste freilich wurde ihr durch den wenige Tage darauf von den Preußen bei Torgau und den Süp- titzer Höhen erfochtenen Sieg<sup>74)</sup>.

Dieß die nächsten Ereignisse nach jenem furchtbaren 13. October 1760, der noch lange in der Erinnerung der Wittenberger lebendig geblieben ist; Schreiber dieses ist sicherlich nicht der einzige der da von Einzelheiten zu sagen wüsste die ihm durch die Augenzeu- genschaft seiner Großeltern übermittelt worden sind. Zwar das damals erschienene im allgemeinen treu schildernde Klage- lied des Professors Triller ist nicht ganz frei von Uebertreibungen<sup>75)</sup>: in der That aber war der schönste Theil der Stadt in Asche gefallen, da man sieben Gassen dem Feuer überlassen musste: 200 Häuser außer- halb — 120 innerhalb der Mauern, darunter die Franciscanerkloster- kirche, das Consistorium in der Juristengasse, das ganze Häuserviertel zwischen dieser, der Scharngasse, Bürgermeistergasse und Kloster- gasse, dessen Ruinenberge ein halbes Jahrhundert lang ein beliebter Spiel- und Tummelplatz der Kinder blieben<sup>76)</sup>, vor allem aber das Schloss selbst und die Schlosskirche, von welcher fast nur die nackten Wände stehn blieben.

Die steinernen und ehernen Denkmäler hatten größtentheils wider- standen, alles Holzwerk dagegen seinen Untergang gefunden — darunter zwei große Katheder, das Altargemälde Cranachs und viele andre Bildnisse, auch die beiden von Kirchmaier geschenkten Cra- nachischen von Luther und Melanchthon, endlich die große Kirch- thür, an der die 95 Sätze angeschlagen worden. Aber auch die über dem Portale angebrachten Steinfiguren hatten so gelitten, dass sie bei einem Neubau des ganzen nicht wol bleiben konnten<sup>77)</sup>. —

### III. Von 1760—1860.

Noch ehe im Hubertsburger Frieden Wittenberg mit ganz Sachsen an seinen angestammten Fürsten Friedrich August II zurückgegeben worden, begann man mit Eifer die Wiederherstellung, wie aller Gebäude, so namentlich der Schlosskirche. Als besonders thätig wird der Zimmermeister Kaspar Köhler gerühmt, derselbe

unter dessen geschickter Leitung funfzig Jahre später die Restauration der Stadtkirche erfolgte<sup>18)</sup>. Die Kosten hatte zum großen Theil der Kurfürst (durch die Confessionsverschiedenheit nicht abgehalten) dazu bewilligt; doch war auch ein Theil durch Collecten innerhalb und außerhalb Sachsens zusammengebracht worden. Viel ist dabei anerkanntermaßen dem Eifer zu danken mit dem der damalige Propst D. Weickhmann die Sache betrieb.

Erst am 6. August 1770 konnte das eigentliche Gebäude oder Schiff eingeweiht werden; über ein Jahr später am 22. November wurde Knopf und Kreuz auf den Schlosskirchturm mit vieler Feierlichkeit aufgesetzt und damit das ganze Werk beschlossen<sup>19)</sup>.



Aber freilich — wer früher das innen und außen denkmalreiche Gotteshaus gekannt, dem mochte dagegen gehalten das wiederhergestellte immerhin armselig erscheinen, wiewol man soweit möglich auf würdigen Ersatz bedacht war. So fanden sich in hiesiger Stadt noch zwei (für Cranachisch geltende) lebensgroße Gemälde der Reformatoren; das Bild Luthers hatte Cranach der Jüngere

1562 (sagte man) für seine Familie gemalt, und so war es in den Besitz des damals im Cranachschen Hause wohnenden Professor Wernsdorff gekommen. Beide verehrte man der erneuerten Kirche, und stellte sie nach Entfernung anderer Bildnisse und Denkmäler unweit der Grabstellen dieser Männer in der Mitte der Kirche einander gegenüber auf, ungefähr da wo die durch den Brand zugrunde gerichteten echten Cranachs ihre Stelle gehabt hatten<sup>80)</sup>. Damals geschah es dass die Kanzel über dem Altare angebracht, dass die Steinpfeiler des Portals (sonst mit allerlei Bild- und Maßwerk geziert) vom Meißel geschlichtet wurden und man oberhalb derselben, wo sonst die Steinfiguren gestanden, nicht grade allzugeschmackvoll ein paar große Vasen von Sandstein anlehnte. — Was aber der Kirche von außen allerdings ein stattliches Ansehn gab und einem früher empfundenen Mangel abhalf, war der Umstand, dass statt des ursprünglichen (jetzt mit verbrannten) sogenannten Dachreiters nunmehr auf dem Gemäuer des unmittelbar an die Kirche stoßenden nördlichen Schlossturmes ein Aufbau von Steinen und weiterhinauf von Holzwerk mit Kupfer beschlagen aufgeführt worden war, welcher nun einen vollständigen Kirchturm moderner Form darstellte. Ueberhaupt seiner Schönheit wegen (wie man damals urtheilte), namentlich aber wegen des neubeschafften herrlichen Geläutes galt er solang' er bestand als Zierde der Stadt.

Dagegen wurde das Schloss nur auf zwei Seiten und insoweit wiederhergestellt wie es zu den Sitzungen des Hofgerichts und so weiter erfordert wurde.

So konnten denn von 1770 an die Predigten, Promotionen u. s. w. in der früheren Weise wieder statt haben, und das dritte Jubelfest der Universität am 18. 19. 20. October 1802 nahm mehrfach Gelegenheit, sich der Wiederherstellung der altherwürdigen Wiege der Reformation zu freuen. Von der reichen Fülle abwechselnder Festlichkeiten nur einiges. Auf die Aufführung der vom Adjuncten Schundenius<sup>81)</sup> gedichteten Festcantate folgte die Predigt des Propstes D. Schleusner über Ps. 100, 4. 5., und die Wahl des neuen Rectors Dr. Weber, der dann einige lateinische Distichen (seltsamer Weise Klopstockischer Form) declamierte. Als charakteristisch für die Zeit darf ferner die lateinische Säcularrede des Professor Henrici bezeichnet werden, nach Bericht von Ohrenzeugen besonders ein Panegyricus der Verdienste unserer Universität um die allgemeine Aufklärung, der bessern Lehrmethode Luthers und Melanchthons und ihrer edeln Freimüthigkeit. — Am Abende des zweiten Jubeltages, an welchem auch die Ehrenpromotionen stattgefunden hatten, wurde Haydn's Schöpfung (kaum ein Jahr nachdem er dieß Meisterwerk geschaffen) hier in der

Schlosskirche von der Fürstlich Dessauischen Hofcapelle vor andert-  
halbtausend Zuhörern aufgeführt.

Nicht lange genoss Norddeutschland den damals gehofften Frieden. Am 12. Juli 1806 war Napoleon an der Spitze des aus den meisten Deutschen Fürsten gebildeten Rheinbundes dem Kaiser Franz II als fränkischer Gegenkaiser gegenüber getreten; Franz hatte am 6. August die Krone niedergelegt, Preußen aber im darauffolgenden Monat an den Protector des Rheinbundes den Krieg erklärt und den Beitritt Sachsens erlangt. Nachdem jedoch die Heere der verbündeten Staaten am 14. October bei Jena und Auerstädt jene furchtbare Niederlage erlitten, überschwemmt die nach Berlin durch ziehenden französischen Truppen das Land: alle Kirchen (auch unsrer Stadt) wurden für Kriegsbedürfnisse in Beschlag genommen und der öffentliche Gottesdienst hörte seit dem 20. October ganz auf. Beinahe vier Monate lang geschahen Taufen, Trauungen, Ordinationen im Hörsaale der Superintendentur; und obwol hier seit dem 23. November wieder an allen Sonn- und Festtagen Andachtsübungen für die Communicanten gehalten wurden: so war doch in Ermangelung eines geräumigeren Versammlungsortes an einen Gottesdienst für die ganze Gemeinde nicht zu denken. Erst mit dem Friedensfeste 1807 trat hier eine Aenderung ein. Napoleon, welcher beiläufig bemerkt seinen Weg über Wittenberg nahm und bei der jenseit der Elbe abgehaltenen Musterung sich von der Möglichkeit, die seit Aufhebung der Festungsrechte 1764 in Verfall gerathenen Werke der Stadt<sup>s 2)</sup> wieder herzustellen, überzeugt, auch hiezu Befehl gegeben hatte — Napoleon schloss im December 1806 mit Sachsen Frieden, und der nun zum Könige erhobene Kurfürst wurde als Rheinbundfürst Frankreichs Verbündeter. Daher dann das erwähnte für das ganze Sachsenland angeordnete Friedensfest am 8. Februar<sup>s 3)</sup>, bei welcher Gelegenheit die Schwierigkeiten, die Universitätskirche interimistisch für die Stadtgemeinde zu gewinnen, endlich durch königliches Rescript gehoben wurden, nachdem der kais. franz. Commandant General Nivet schon am 20. December vergeblich Befehl zu deren Räumung gegeben.

Sie hatte nur wenig gelitten; besonders da ihre zum fortschaffen eingerichteten Stühle nicht wie die der Stadtkirche eilfertig abgebrochen und zertrümmert worden waren. Doch dauerte es geraume Weile, bis sich für den großen Mehlvorrath der darin aufbewahrt wurde ein andrer Platz fand. Allein nicht genug dass die Stadt überhaupt wieder gemeinsame Gottesdienste feiern konnte; die nun folgende Zwischenzeit hatte sogar manche nicht unwesentliche Aenderung derselben zur Folge — nicht zu reden von der in jeder Hinsicht

wolthätigen Zusammendrückung des kirchlichgesinnten Kernes der Gemeinde. So hatte hier vorher nie eine öffentliche Einsegnung der Confirmanden stattgehabt, theils weil der Pastor hier keinen Beichtstuhl hat, theils weil die bisherigen räumlichen Verhältnisse der Pfarrkirche eine solche Feierlichkeit nicht gestatteten — zum mindesten nicht begünstigten. Vornehmlich die Einrichtung der Schlosskirche, wo jeder anwesende den Altar sieht, gab dem damaligen Pfarrer Generalsuperintendent Nitzsch zuerst Entschlossenheit, die öffentliche Confirmation einzuführen und selbst zu verrichten. Seitdem erfolgte sie jährlich zweimal; später auch in der wiederhergestellten Pfarrkirche, nachdem diese durch Erhöhung und Verlängerung des Altarchors eine vielfach zweckmäßigere Einrichtung erhalten hatte. Bei der Michaelisfeier des Jahres 1810 wurden außerdem zwei werthvolle Communionkelche samt Patenen eingeweiht, welche die hiesige Kaufmannschaft der aller kostbaren Gefäße beraubten Stadtkirche geschenkt hatte. Die Herstellung dieser war Ende 1811 vollendet; am letzten Sonntage des Jahres fand auch der letzte Gottesdienst in der Schlosskirche statt; und der Neujahrstag war zugleich Einweihung der eigentlichen Pfarrkirche.

Indess naheten der Stadt Drangsale welche an die Octobertage des Jahres 1760 zurückerinnerten. Zwar Ferdinand von Schills Versuch, Wittenberg am 1. Mai 1809 zu überrumpeln, schlug fehl, und die Schulknaben unsrer Tage wissen von dem Ende zu singen das er gefunden hat. Aber der schmachvolle Tod des einzelnen, wie die langjährige Schmach die unser ganzes großes Vaterland erfahren, sollten gerächt werden. — Am 14. September 1812 zog die große Armee (in ihr das sächsische Contingent) in Moskau ein; am 17. October trat sie den Rückzug an, hinter sich die rauchenden Trümmer der Hauptstadt, vor sich die im Frost knarrenden Schneefelder, neben sich und hinter sich die Kosacken. Am 26.—28. Nov. gieng Napoleon über die Beresina; sächsische Soldaten vom Regimente von Low (demselben das bei Jena gegen Frankreich gestritten und dann seit dem 29. Decbr 1806 in Wittenberg garnisoniert hatte) waren die letzten die auf dem jenseitigen Ufer aushielten, die die Brücke überschritten und sie hinter sich abbrachen. Flüchtig langte der Kaiser am 19. Decbr in Paris an; die große Armee war vernichtet. Am 3. Februar erließ Friedrich Wilhelm III den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger. Mit Ungeduld hatte Deutschland solche Losung erwartet. Auch Friedrich August erließ bald darauf (am 21. Februar 1813) an seine Generäle den Befehl, die sächsische Armee von der französischen zu trennen und unter dem Schutze der erst 1810 begonnenen Festungswerke von Torgau eine Neubildung zur Aufrechterhaltung der nun beabsichtigten Neu-

tralität zu versuchen. Jeder weiß dass ihm deren Durchführung nicht gelang.

Auf Wittenberg freilich hätte auch die den Verbündeten günstigste Entschliebung des Königs zunächst keinen Einfluss geübt; es befand sich seit dem 12. Januar 1813 in den Händen der Franzosen und hat grade ein Jahr in dieser Lage ausharren müssen. Truppen über Truppen marschierten durch, unter ihnen die Armee des Vicekönigs von Italien; französische Ingenieure betrieben die auf Marschall Victor's Rath befohlene Erweiterung der leider noch nicht entfernten Festungswerke. Schon Marschall Davoust (der in den letzten Märztagen sein Hauptquartier in Pratau hatte) gab in dieser Hinsicht sehr bestimmte und für uns harte Befehle, infolge deren die schönen Alleen rings um die Stadt niedergehauen und zu Schanzpfählen verwendet wurden. Der Commandant Major von Lohausen (ein Elsässer) befahl gleich darauf im Auftrage des Gouverneurs Marquis Lapoye Niederbrennung sämtlicher Vorstädte, zu deren Räumung nur kurze Frist gestattet war: am 6. April giengen über 200 Häuser in Flammen auf. Drei Tage darauf erschien ein Belagerungscorps der Verbündeten; nach verschiedenen Vorpostengefechten erfolgte eine ernstliche Beschiebung, durch deren Kugel- und Granatenregen die Friedensfeier des ersten Ostertages in einen Schreckenstag verwandelt wurde. Aus der Kirche, noch ehe er die Kanzel bestiegen, kehrte der allein gelassene Festprediger, die Pfade der Geschützkugeln kreuzend, in seine Pfarrwohnung zurück<sup>84</sup>). — Der Sturm war abgeschlagen, aber die Noth in der Stadt stieg. Dreizehn Häuser ließ der Gouverneur zu Kriegszwecken in Beschlag nehmen (z. B. das jetzige Gymnasium diente den gefangenen preußischen Unterofficieren als Haftort), namentlich aber die Schlosskirche (seit Febr. wieder ein Heumagazin), und bald auch die Hospitalkirche<sup>85</sup>), welche ihres Daches beraubt und bombenfest gemacht wurde. Noch blieb die Pfarrkirche, in welcher anfangs abgekürzter — bald aber wie früher vollständiger Gottesdienst abgehalten wurde. Freilich nur bis zum 12. September: in der Woche darauf musste auch dieß Gebäude geräumt werden, um theils als Lazaret theils als Getraidespeicher zu dienen; denn der Waffenstillstand wurde eifrig zur stärkeren Befestigung des Platzes benutzt. Der Kaiser selbst besichtigte die Arbeiten im Laufe des Juli und beritt die Wälle hin und her auf seinem Schimmel; den Abgeordneten der Universität antwortete er mit einer auch sonst ihm geläufigen Wendung: *Wittenberg habe aufgehört, eine Bildungsanstalt für junge Leute zu sein.* Infolge dieses Machtspruchs verlegte die ziemlich zersprengte Academie einstweilen ihr Centrum nach Schmiedeberg, kurz zuvor ehe auch hier der Napoleonstag

gefeiert wurde und ein *Salvum fac Imperatorem* in der altehrwürdigen Pfarrkirche erscholl, dem dann ein *Vive l'Empereur* unter Trommelwirbel folgte<sup>86)</sup>.

Indess nahte eine zweite Blokade. Seit dem 6. September ließ sich kein Franzose mehr in der Umgegend sehen; Bülow von Dennewitz erschien vor den Wällen und unternahm eine völlige Belagerung des Platzes. Am 25. abends waren die städtischen Behörden versammelt, über eine Anleihe von 50,000 Thlrn zu berathen, die der Gouverneur verlangt hatte, als der vor den Thoren losbrechende Donner der Preußischen Kanonen sie auseinanderscheuchte. Sechs Tage lang waren die Batterien der Verbündeten fast in ununterbrochener Thätigkeit: am furchtbarsten wütheten die Haubitzengranaten, Congrevischen Raketen und Genossen in der Nacht vom 27. zum 28sten. Um 3 Uhr morgens fieng der Turm der Schlosskirche an zu brennen — noch vor einigen Jahren zählte unsre Garnison zu ihren Befehlshabern den Mann, der sich rühmte damals als junger Bombardier das Geschütz gerichtet zu haben, welches die zündende Kugel schleuderte. Bald schlug die helle Flamme auf, man sah den Turm eine Zeit lang in voller schöner Gliederung aller Seulen und Absätze kupferroth glühen, und nach dreistündigem furchtbarschönem Schauspiele<sup>87)</sup> stürzte die Kupferhaube mit den schönen Glocken und der Uhr auf die benachbarte (oben auf dem Walle oberhalb des Thores stehende) Propstwohnung, welche dadurch gleichfalls in Feuer aufgieng. Hier wie in manchen andern Häusern war der Boden voll Magazingetraide, welches nun in gewaltigen Feuerwolken über die Stadt hinflieg. Von dem Kirchturme blieb nur das untere ursprüngliche Gemäuer, auch dieß sehr beschädigt. Noch an zwei Orten der Stadt wütheten die Flammen; viele Einwohner flohen mit des Gouverneurs Erlaubnis Tags darauf nach Kemberg und den umliegenden Dörfern — unter ihnen auf vieles dringen der Familienglieder wie des wackern Eutzscher Pfarrers M. Beyer der Generalsuperintendt nach genanntem Orte<sup>88)</sup>. Die Pfarrkirche, deren Dach eine Congrevische Rakete entzündet hatte, war nur durch die entschlossene Thätigkeit der Diaconen Nitzsch und Heubner dem Schicksale der Schlosskirche oder schlimmerem entgangen. Beide blieben in der Stadt und begannen bald nach diesen Tagen, die Gottesdienste — die eineweile auf Privatandachten in ihren Häusern eingeschränkt gewesen waren — wieder in dem schon früher dazu benutzten Hörsaale der Superintendentur (wenn auch in abgekürzter Form) sowol Freitags als Sonntags abzuhalten, unter zahlreicherer und innigerer Betheiligung als je zuvor, wie C. J. Nitzsch in seinem jüngst erschienenen Schriftchen ergreifend schildert. Und zwar fanden sie in genannter Weise vom 24. October bis

Anfang Januar statt — während dasselbe Local die übrige Wochenzeit zum (wenigstens täglich zweistündigen) Schulunterrichte der beiden vollsten Classen diente.

Die Belagerungstruppen waren inzwischen von Reynier gedrängt abgezogen; alles sammelte sich zum großen Kesseltreiben bei Leipzig: nur die Straße nach dem Rheine blieb frei. Napoleon schlug sie ein, am 19. October, nach verlorener Hauptschlacht, während der König von Sachsen von berittenem Landsturm<sup>89)</sup> nach Berlin gebracht wurde. So konnte denn nach kurzer Zwischenzeit am 28. October die dritte Blokade der Stadt beginnen, dieselbe welche mit ihrer Erstürmung endete. Zwar von außen blieb diese etwa zwei Monate lang in Ruhe; desto härter wurde die innere Noth und Bedrückung, denn die Franzosen erkannten allmählich ihre Lage. Viele Gebäude wurden abgetragen, auch das Schloss (soweit es wiederhergestellt war) seiner Dächer und alles innern Holzwerks beraubt. Um Schloss und Schlosskirche im Nothfalle statt einer Cittadelle brauchen zu können, vereinigte man diese zusammenhängenden und ein nach Osten offenes Viereck bildenden Gebäude von Seiten des Schlosshofes durch eine zu diesem Zwecke eingerichtete starke Mauer, brach auch von da einen neuen Eingang in die Kirche, welche auf der Stadtseite schon überall zugemauert war und Schießscharten erhalten hatte. Aehnliches wurde mit dem Rathhause vorgenommen. In der Schlosskirche selbst wurden zwei Rossmühlen erbaut, da das die Stadtmühle treibende Wasser von den Belagerern abgeschnitten war. Zugleich beraubte man das Altarchor des eisernen figurirten Gitterwerks; und auch das noch schönere und höhere welches den Altar selbst zierte wurde mit einer nichtsschonenden Gewaltthätigkeit weggerissen und nachher mit jenem zusammen zerhackt und zur Kartätschenladung gebraucht.

Die Noth in der Stadt — Hungersnoth im eigentlichen Sinne — stieg täglich. Am 27. Decbr fiel Torgau, und das bisher dort benutzte Belagerungsgeschütz langte zur Verstärkung vor unsern Wällen an. In der Nacht zum 29. begann die Beschießung; die Ziegelscheune wurde freiwillig preisgegeben, sie und das wolver-schanzte Krankenhaus vor dem Schlossthore (da wo jetzt die Hospitalschanze steht) waren die nächsten Punkte welche an die Preußen verloren giengen<sup>90)</sup>. Der am 5. Januar 1814 einbrechende Frost begünstigte einen allgemeinen Sturm, der in der Nacht vom 12. zum 13. bald nach Mitternacht von allen Seiten begann. Schnell waren die Wälle erstiegen: nur Schloss und Rathhaus wurden noch eine Weile fruchtlos verteidigt. Der Gouverneur befand sich mit dem Commandanten und einigen Officieren in der Sacristei der Schlosskirche. Früh um drei Uhr war der (besonders vom

General von Dobschütz geleitete) Sturm vollendet — eine der größten Waffenthaten der Preußischen Artillerie; General Tauenzien hieß fortan „Graf Tauenzien von Wittenberg“, und das elfte schlesische Landwehr-Infanterieregiment wurde vorläufig zur Garnison bestimmt. Vom Pöbel verhöhnt, ein Gefangener, verließ Marquis Lapoye die Stadt. Aber mit nie gefühlter Rührung sang die Bürgerschaft nachmittags auf dem Markte das Lied „Nun danket alle Gott.“ Alles athmete frei, und die so lange bedrängte Stadt erhielt (dessen sie vor allem bedurfte) in dem edelmüthigen Generalmajor von Elsner einen Commandanten der durch zuvorkommende thätige Sorgfalt die Lasten zu erleichtern und die Leiden zu lindern suchte wo er nur vermochte.

Doch noch galt diese Besatzung jedem Wittenberger als eine fremde, von den eignen Truppen abzulösende, und das auf den 1. Februar von dem gefangenen Könige angeordnete allgemeine Dankfest wurde von gehorsamen Unterthanen in der Schlosskirche begangen. An demselben Tage wurde im ganzen Königreiche eine Collecte für die verarmten Wittenberger und Torgauer eingesammelt: König Friedrich August schickte tausend Thaler, Kronprinz Ludwig von Baiern doppelt soviel, reiche Engländer das neunfache (vgl. Beilage A). Was Wittenbergs Einwohner gelitten haben mussten, davon zeugte (außer dem Verluste von 32 Häusern in der Stadt und 244 außerhalb) unter anderem eben die Schlosskirche, in welcher jene Dankfeier zwar versucht wurde — aber einen eigentlichen allgemeinen Gottesdienst abzuhalten noch unmöglich schien. Wind und Wetter konnten von oben und von den Seiten eindringen: die theils noch zugemauerten theils zertrümmerten Fenster, die Emporen, die Decke zeigten zahlreiche Spuren zerstörender Bombenwürfe. Ueber Orgel und Altar hatte im ganzen ein günstiges Schicksal gewaltet, obgleich man am Fuße des letzteren oft Feuer unterhalten hatte. Die Denkmäler hatten ebenfalls nicht wesentlich gelitten: die Bilder Luthers und Melanchthons waren mit der Bibliothek zur Reise nach Dresden eingepackt, unterwegs aber samt dieser nur durch die Fürsorge des M. Gerlach vor Vernichtung durch den Feind gesichert worden<sup>91)</sup>; andre tragbare Denkmäler waren nach Schmiedeberg geschafft — die Messingplatte über Luthers Grabe vom Küster in Verwahrung genommen worden, der Fußboden aber sonst unverletzt geblieben, zumal man ihn behufs Anlegung der Rossmühlen mit Erde hoch überschüttet hatte<sup>92)</sup>.

Die Herstellung des Gebäudes erfolgte vornehmlich auf Veranstaltung König Friedrich Wilhelms III. Nicht würdiger konnte der mächtigste Evangelische Fürst des Festlandes den Besitz der Wiege der Reformation antreten. Denn infolge der am 21. Mai

1815 in Laxenburg unterzeichneten Abtretung war Wittenberg samt dem Kurkreise aus den Händen eines katholischen Herrscherhauses an die Preußische Krone übergegangen. Am 3. August desselben Jahres fand in Merseburg die Huldigung der Stände und der Beamten sowie der Geistlichkeit statt; an der Spitze der letzteren stand der Wittenberger Generalsuperintendent.

Freilich war der darauffolgende 18. October 1815 für unsre Stadt neben der erneuten Jubelfreude über die Befreiung Deutschlands von französischer Zwingherrschaft doch auch ein Tag der Trauer: an ebendiesem Tage St. Lucae war 13 Jahre früher die dritte Jubelfeier der Universität begangen worden, deren nun kaum noch sichtbare Trümmer die gänzliche Auflösung derselben weißagten. Zwischen den ältern Schwesteranstalten Halle und Leipzig und der frischauftrebenden Berliner Hochschule mochte eine vierte nicht mehr bestehen: — so gab sie denn den Namen wie die geretteten Sammlungen an Halle ab, wohin auch ein Theil der Docenten übersiedelte. Aber mancher konnte die Hoffnung auf eine Wiederkehr der alten Zeiten so bald nicht aufgeben; selbst an dem Tage nicht, da das hiesige Predigerseminar feierlich eingeweiht wurde, welches nach dem Willen seines erhabenen Gründers (und der bekannten Melanchthonschen Weißagung entsprechend) ein Ersatz für das Verlorne sein sollte, und sicherlich wenigstens eine Auszeichnung der Lutherstadt vor allen preußischen Städten und ein Segen für das ganze Land geworden ist. Denn außer dem Reformierten Seminare zu Berlin gab es damals in ganz Preußen keine ähnliche Anstalt.

Gehoben wurde die genannte (auf den 31. October 1817 verlegte) Feier wie durch die Verbindung mit dem 300jährigen Jubelfeste der Reformation so durch die persönliche Theilnahme Se. Majestät des Königs und mehrerer Prinzen. Nachdem schon am Abende des Reformationstages selbst die diesen insbesondre betreffende Feier vor hellerleuchteter Hauptthür der vollständig wiederhergestellten Schlosskirche stattgefunden: begaben sich am folgenden Vormittage sämtliche Theilnehmer des Festes in feierlichem Zuge (voran die heut in das Seminar aufzunehmenden Candidaten, die Geistlichkeit, und unmittelbar darauf das königliche Haus) nach der Schlosskirche, deren Thür, sobald der König auf sie zuschritt, durch den Propst von innen geöffnet wurde. Geschützesdonner verkündete diesen Augenblick allen Ein- und Umwohnern der Stadt. Nach der Festpredigt des Propstes vollzog der Generalsuperintendent die Aufnahme und Verpflichtung der obengenannten Candidaten. Bald nach der Mittagstunde wurde die Grundsteinlegung zu dem (vier Jahre später wirklich errichteten) Standbilde

Luthers von Allerhöchster Hand vollzogen, und zwar (wie die Aufschrift der Deckplatte wörtlich sagt) „zum Denkmal des Dr. Martin Luther und der Vereinigung beider Evangelischer Kirchen“<sup>93</sup>).

Um dieselbe Zeit wurde im Königreiche Sachsen die seit 1806 bestehende Gleichstellung der Lutheraner und Katholiken auch auf die Reformierten ausgedehnt. Dieß Zugeständnis an die lange unterdrückte Confession, wie dort die Einigung der lange als unvereinbar angesehenen — beides gieng keineswegs aus Misachtung des eignen Glaubensbekenntnisses hervor, sondern vielmehr aus einer Vertiefung in den Kern und Grund desselben, verbunden mit neuer Belebung des kirchlichen wie des religiösen Lebens überhaupt. Die edleren Geister unseres Volkes hatten die Wahrheit des Spruches „Noth lehrt beten“ an sich erfahren; unserer Stadtgemeinde insbesondere hatte es nicht an jener Noth gefehlt. Konnte doch ein K. J. Nitzsch in dem oben genannten Büchlein von den Decembertagen des Jahres 1813 schreiben „Unser Küster sagt *jetzt kommen auch die Athëisten zum Gottesdienste*. Andächtiger und durch „das Wort bewegbarere Versammlungen habe ich nicht gesehen.“ Jene Stimmung aber blieb nicht ohne nachhaltige Folgen.

Mit jenem ersten November 1817 nun trat unsre Schlosskirche (aus schweren Stürmen gerettet und durch königliche Huld fast zu neuem Dasein erweckt), in ihre neue seitdem dauernde Stellung ein als Seminarkirche der Stadt. An die Stelle des Propstes wie an die der beiden andern als Prediger fungierenden Universitätsprofessoren traten die Seminardirectoren; mit dieser Würde bekleidet starb im Februar 1831 der letzte Propst D. Schleusner (vgl. Beilage D u. G). Die Studentenpredigten ferner machten den Predigten der Seminarmitglieder (regelmäßig Dinstags um 8 und Sonntags um 10½ Uhr) Platz. Die 1819 beginnende Ordinierung zweier aus jenen gewählten Hülfsprediger mag man als Doppelpersatz ansehen für das nun ganz wegfallende Amt des Diaconus, ihnen kommt zunächst die Abhaltung der Liturgie zu (Beilage H). Nur bei den vierteljährlichen Communions des Seminars und andern feierlichen Gelegenheiten predigen die Directoren abwechselnd, soweit sie ordinierte Geistliche sind.

Als später im Jahre 1826 die von der Stadtgemeinde sich trennende Militärgemeinde eigne Gottesdienste und einen eignen Prediger wünschte, wurde ihr der Mitgebrauch der Schlosskirche gestattet, in welcher seitdem die Garnisongottesdienste an jedem 4ten Sonntage abgehalten werden. Zum ersten Garnisonprediger wählte man den damaligen Hülfsprediger Busse, später einen der Stadtdiaconen (s. Beilage J). Se. Majestät beschenkten

die Schlosskirche bei Gelegenheit des Antritts ihrer neuen Bestimmung mit Crucifix, Leuchter und Taufstein.

Bei aller schuldigen Dankbarkeit aber gegen den Königlichen Gebieter mochte von Anfang an, wenn man sich auch in den als unabänderlich erkannten Verlust der Universität allmählich ergeben lernte, bei manchen die Hoffnung lebendig bleiben, dass wenigstens die Academische Stiftskirche all ihren früheren Schmuck wieder erhalten werde, vornehmlich den Turm, der nun bei der Umgestaltung der Festung zu einer Preußischen ganz zu den Werken derselben gezogen worden war. Die dahin zielenden wiederholten Bitten des seligen D. Heubner bei des jetzt regierenden Königs Majestät mussten aus militärischen Rücksichten unerfüllt bleiben; dass aber Allerhöchstderselbe (welcher es noch 1856 gegen den hiesigen Pfarrer offen aussprach: Wittenberg habe dadurch viel verloren, dass es preußisch geworden) auf reichsten Ersatz sann, wurde bei der Feier des 18. Februar 1846 allen offenbar. Das dritte Seculargedächtnis des Lutherschen Todestages hatte von allen Seiten Scharen theilnehmender Gäste zusammengeführt: auf den Morgengottesdienst in der Pfarrkirche folgte in der Schlosskirche die Predigt des 2. Directors D. Schmieder über Hebr. 13, 7, und am Grabe des Reformators der von den Seminarmitgliedern ausgeführte Gesang *Ecce quomodo moritur justus*<sup>94</sup>); nachmittags endlich von 3 Uhr ab ebendasselbst die Aufführung des Mozartschen *Requiem* durch den von Musikdirector Werner geleiteten Gesangsverein, unter Mitwirkung der Herzogl. Dessauischen Hofkapelle und Hallischer Freunde. Damals geruhten Se. Majestät, als erster Festgast in unserer Stadt anwesend, den Ankauf des bisher in Privathänden befindlichen Melanchthonhauses für Seminarzwecke anzubefehlen und zugleich das kostbare Geschenk einer die Thesen Luthers darstellenden Erzthür für die Schlosskirche von neuem zu verheißen.

Die Sorgen für den Staat erlaubten die rasche Ausführung des verheißenen nicht; erst im Jahre 1858 waren sämtliche Vorbereitungen soweit gediehen, dass zur Uebergabe geschritten werden konnte. Schmerzlich empfanden es alle Theilnehmer, dass der erhabene Geber die Freude an dem herlich gelungenen Geschenke nicht theilen, die Beschenkten ihm nicht so wie ihr Herz es verlangte danken konnten. — Nach dem Entwurfe des Kgl. Conservators Geh. Reg. Rath von Quast und unter Leitung desselben waren zwei Thürflügel aus Bronze gegossen worden (zusammen 10' hoch und 8' 4" rh. breit), deren Vorderflächen oberhalb des etwas vortretenden Sockels durch zierliche schrägcannelierte Seulchen in je drei Felder getheilt werden; diese enthalten den vollständigen Wortlaut

der 95 Thesen in erhabener Schrift (neugothische Minuskel mit Abbreviaturen). Zwischen dem Laubwerk der oberen Krönungen befinden sich auf die Kapitälern gestellt die (wenig über einen Fuß hohen) Figuren musicierender Chorknaben — neun an der Zahl, die drei mittelsten zu einer Gruppe zusammengefasst. Die Knabengestalten sind von Drake's Meisterhand, das reichverschlungene Laubwerk von Holbein. Der Guss der Thüren (deren Hinterseite absichtlich glatt gelassen wurde) erfolgte durch den seither schon verstorbenen Erzgießer Friebel, denselben der das gewaltige Denkmal Friedrichs des Großen vollendet hat. — Für das Thürbogenfeld wurde ein Gemälde enkaustisch auf Lava ausgeführt: in der Mitte der Gekreuzigte, zu dessen Seiten die Reformatoren knieend ihre Gaben ihm darreichen, zu seiner Rechten Luther die Deutsche Bibel, links Melanchthon das Augsburger Bekenntnis; im Hintergrunde Wittenberg wie es vor 1546 war — das Ganze auf einfach gemustertem Goldgrunde. Ausgeführt wurde das Gemälde von Professor v. Klöber, das Einbrennen der Farben von dem Chemiker Mertins. — Als Ersatz der Vasen zu beiden Seiten des Fensters oberhalb des Portals waren — den ursprünglichen Heiligenfiguren entsprechend — Bilder der beiden Kurfürsten, die die Schlosskirche erbaut, bestimmt worden, reliefartig doch fast in ganzer Figur aus pirnaischem Sandsteine gehauen. Bekleidet mit dem Fürstenmantel über der ritterlichen Rüstung stehn sie da, in Händen das Reichsschwert des Erzmarschalls zur Verteidigung der Evangelischen Kirche, auf einem Sockel dessen Wappenbilder Geschlecht und Würde anzeigen. Als Künstler haben wir auch hier Prof. Drake (der das Modell gefertigt) und Holbein (der die Gestalten selbst gemeißelt) zu nennen. — Auf dem steinernen Querbalken endlich der die bronzenen Thüren von dem Lavabilde trennt befindet sich eine lateinische Inschrift, welche Umfang, Zweck und Ursprung des Ganzen berichtet; sie wird durch den von Erz geformten Preußischen Adler in der Mitte getheilt. S. das Titelbild.

Nachdem alle diese Kunstwerke<sup>95)</sup> von den genannten Künstlern ausgeführt worden<sup>96)</sup>, war der Geburtstag Luthers zur Einweihung ausersehen worden, und es wurde die Einfügung der einzelnen Theile in den letzten Wochen vorher unter persönlicher Leitung des Geh. R. von Quast vollzogen. Gleichzeitig erschien in einer hiesigen Buchdruckerei eine Beschreibung der Thüren sowie ein Abdruck der Thesen nebst Uebersetzung<sup>97)</sup>, und Professor D. Lommatzsch ließ ein Heft lateinischer Festgedichte drucken, sämtlich auf das in Rede stehende Kunstwerk bezüglich.

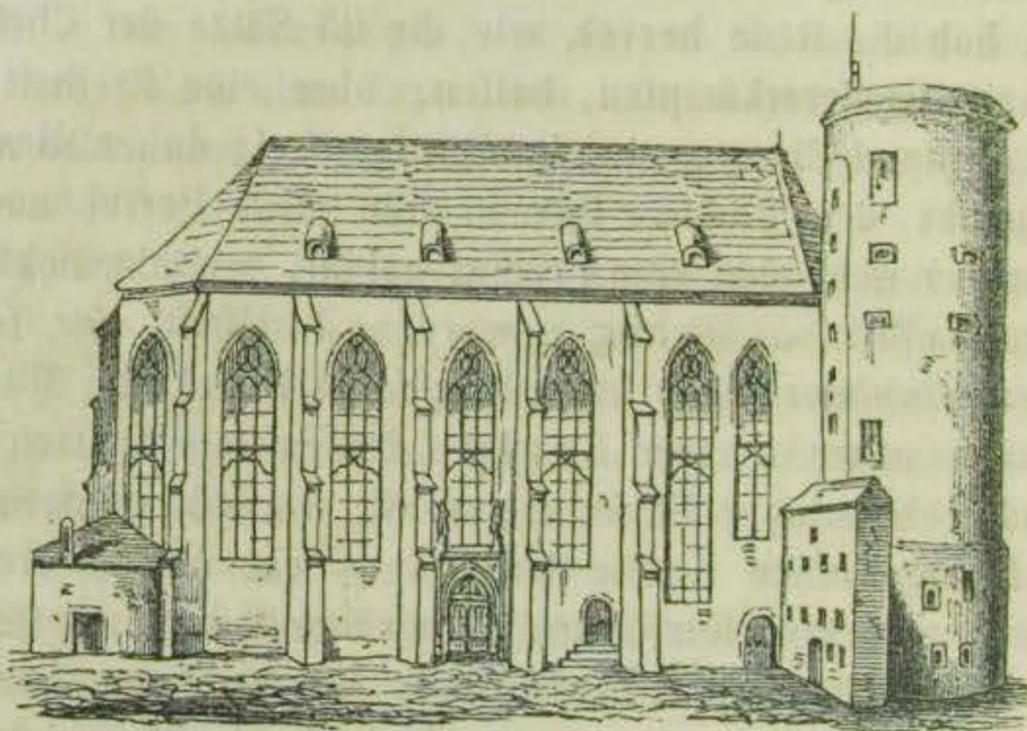
Schon am 9. November hatte das Gymnasium einen Redeactus veranstaltet; wobei unter andern Dr Wentrup über die Thesen und

ihre geschichtliche wie allgemeine Bedeutung sprach. Am 10ten selbst versammelte man sich von 9½ Uhr ab in der Pfarrkirche zu dem beabsichtigten Festzuge; unter dem Gesange der Schulen, an deren Spitze die dem Seminar verbundene Lutherschule gieng, bewegte sich derselbe an Luthers Standbilde vorüber nach dem Platze vor der Schlosskirche. Nachdem hier die beiden ersten Verse von *Ein feste Burg* unter Posaunenbegleitung gesungen worden, hielt der uns zu früh entrissene Dr Sander, an einem Pfeiler neben dem nun enthüllten Portale stehend, mit gewohnter Kraft eine Ansprache an die Kopf an Kopf gedrängte Versammlung. Von der Bedeutung der königlichen Gabe für die ganze Evangelische Kirche ausgehend, hob die Rede hervor, wie die 95 Sätze der Christenheit ihre Freiheit wiedererkämpfen halfen, aber eine Freiheit, deren Grund und Bestand Christus der Gekreuzigte sei; daher dieser auch hier Mittelpunkt des Bildes. Davon sollte dieß Portal auch dem flüchtig vorüber gehenden eine Predigt halten, weithin sichtbar wie jene unserm Luther so wichtig gewordene Inschrift *der Gerechte wird seines Glaubens leben* beim Propheten Habakuk. Mit diesem Denkmal habe unser theurer König (dessen mit Worten innigen Dankes und wehmüthiger Fürbitte gedacht wurde) wiederum seine Liebe zur Evangelischen Kirche bezeugt — ein ebenso treuer Bekenner wie jene beiden Kurfürsten, deren Standbilder mit gezogenen Schwertern hier diese Thüren und was sie bedeuten beschützen, deren leibliche Nachkommen wir noch heute in dem königlichen Hause der Hohenzollern erblicken. Ihr Kriegsherr führe auch uns in den Kampf; auch unser aller Losung müsse sein „Jehowah unsre Gerechtigkeit, Jehowah unser Panier!“

Hierauf die Uebergabe der Thüren durch Hrn Geh.R. von Quast, der die Ueberreichung des hier gefertigten gothischen Schlüssels an das Seminardirectorium mit einigen Worten begleitete (s. Beilage C). Nachdem Director D. Schmieder hierauf vom Präsidenten des Oberkirchenraths die erbetene Erlaubnis zum Eintritte erhalten, schritt er zur Thür und öffnete nach dreimaligem anklopfen im Namen des Dreieinen, und die Festversammlung — soweit es der Raum gestattete — zog hinein. Der passend gewählten Liturgie folgte die Predigt des Dr Schmieder über Joh. 10, 7—9; die Grundgedanken derselben waren: Jesus ist die Gnadenthür; ein hoher Gedanke in ein niedrig scheinendes Bild gekleidet, aber für jeden von uns überaus wichtig; nach langer Verhüllung, nach Abweisung falscher Hirten sei jene uns allen wiederum aufgethan — wie könnten wir anders als dem Einlass begehrenden die Herzensthür öffnen! —

An das Festmahl, welches unter anderm mehrfach Gelegenheit gab, den anwesenden Ehrengästen (darunter den Künstlern) beson-

dem Dank auszusprechen, schloss sich sodann eine geistliche Musikaufführung des Kgl. Domchors in der Pfarrkirche und später eine festliche Beleuchtung des Marktplatzes. Angemessen beschloss endlich (was ihn früh begonnen und den Mittelpunkt seiner Feier eingeleitet) das Lied *Ein' feste Burg*, unter Posaunenbegleitung gesungen von der um das flammenstralende Lutherbild versammelten Menge, einen Tag, der nicht bloß für die Wittenberger seine Bedeutung behalten wird, so lange man sich in der Evangelischen Kirche dankbar ihrer Anfänge und des Schutzes und Schmuckes erinnern wird, welchen ihr fromme Fürsten gewährt haben.



Wir sind an dem jüngsten Ereignisse von Bedeutung, das unsre Schlosskirche erlebt hat, angelangt; blicken wir einen Augenblick zurück. — Gegründet zur Zeit päpstlicher Alleinherrschaft wurde diese Kirche gleichwol — als Tempel jener Universität, welche bald einen Luther, einen Melancthon, einen Justus Jonas zu ihren Lehrern zählte — Geburtsstätte und Mittelpunkt der Deutschen Reformation, und Hüterin der Gräber ihrer Herolde und Pfleger. So lange das Heil drin nach Gottes Wort und Wohlgefallen verkündet wurde, hoben die erbittertesten Feinde, auch da sie die Macht dazu hatten, ihre Hand nicht auf, einen Stein zu rühren. Als aber die bestellten Verkündiger des Gotteswortes sich zurückzuneigen schienen zu den kaum verlassenen Verirrungen und die Abweichung von Luthers Worte gleich achteten einem Abfalle vom Glauben — in der Zeit der Calove leckten zum ersten Male die Flammen an dem Gebäude, das die Gegenstände eines neuen feineren Reliquiendienstes barg. Und als auf jene lieblosen Glaubenswächter die drohende Vernichtung alles und jedes positiven Glaubens (wenigstens in den tonangebenden Kreisen) folgte, und Voltairesches Gift vom Herzen Deutschlands aus in Deutsche Herzen den Weg

fand: da sank — im Todesjahre des aus Sachsen schmäglich verbannten Grafen Zinzendorf — mit dem unsichtbaren Gebäude des Glaubens auch sein sichtbares Geburtshaus in Asche, und zwar durch die Geschosse der eigenen Freunde; um erst nachdem es lange Drangsale mit dem ganzen Volke getheilt, mit dem Reformationstjubiläum von 1817, der Epoche des wiedererwachten religiösen Bewusstseins, auch seine Erstehung aus Schutt' und Asche zu feiern; um zu einer Zeit da bei vielen die Früchte jener Blüthe gezeitigt sind, durch einen frommen König so sinnreichen und kostbaren Schmuckes theilhaft zu werden.

---

Wiederum ist ein bedeutungsvoller Tag nahe, welcher Wittenberg an das langjährige Haupt seiner Hochschule — ganz Deutschland an seinen größten Lehrer mahnen und manchen Besucher an ein Grab unserer Schlosskirche führen wird. Möge keiner derer die diesen Tag zu feiern hoffen erfunden werden als einer jener Heuchler, die der Propheten Gräber bauen und schmücken der Gerechten Mähler. Mögen wir alle vielmehr, die wir jetzt im Geiste noch einmal den Ausgang seines Wandels anschauen, uns ernstlich bemühen, seinem Glauben nachzufolgen.

---

## Anmerkungen.

### Quellen und Schriften verwandten Inhalts.

- I. Dye zaigung des hochlobwürdigen hailigthums der Stiff kirchen aller hailigen zu Wittenburg. 1509. Mit einer Abbildung der Schlosskirche. S. Beilage B und Anm. 22.
- II. G. Spalatin: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte. 1526. Herausgeg. v. Neudecker und Preller. Jena 1851.
- III. Johan Bugenhagen Pomer: Wie es vns zuo Wittemberg in der Statt gegangen ist in disem vergangen Krieg u. s. f. 1547. (Auch in Hortleders *Ausschreiben* u. s. f. abgedruckt).
- IV. Acta Jubilaei Academiae celebrati a. 1602. Witebergae anno 1603.
- V. Balthasar Mentzius: Syntagma Epitaphiorum quae Witebergae conspiciuntur. Magdeburgi 1604
- VI. Joachim Hagmeier: Inscriptiones Wittebergenses. Wittebergae 1637.
- VII. Gottfr. Suevus: Academia Wittebergensis ab a. 1502 usque ad annum 1655.
- VIII. Johann Meisner: Wittenbergisches Jubelfest, in der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oct. 1667 gefeyert. W. 1668. 4. 150 S.
- IX. ———: Descriptio Ecclesiae Collegiatae Omnium Sanctorum Wittebergensis. W. 1668. 4. 178 S.
- X. Andr. Sennert: Athenae itemque Inscriptiones. Wittebergae 1678.
- XI. G. W. Kirchmaier: Commentatio de Witteberga Saxonum. Wittebergae 1713.
- XII. Matth. Faber: Kurtzgefasste Historische Nachricht von der Schlosskirche in Wittenberg — samt einer VorRede Hrn D. G. Wernsdorffs. Wittenberg 1717. Mit einer Abbildung der Schlosskirche. — (Neu aufgelegt und vermehrt 1730. 295 Seiten).
- XIII. Chr. S. Georgi: Wittenbergische Klagegeschichte mit Kupfern. Witt. 1760 bei Ahlfeld u. Weinmann.
- XIV. (D. W. Triller) Wittenberg im Feuer den 13. Oct. 1760. W. bei Eichsfeld.
- XV. Abriss der Belagerung der Festung Wittenberg in gebundener Schreibart entworfen. W. 1760 bei Gerdesius.
- XVI. Kurtzgefasste Nachricht von der Hauptstadt Wittenberg, wie auch derer Belagerung, Bombardierung und endliche Uebergabe an die Kaiserl. Kgl. Trouppen. Franckf. u. Leipzig 1761.
- XVII. Chr. S. Georgi: Annales Academiae Vitembergensis ab anno 1655 usque ad a. 1755, continuati u. ad a. 1772 ab E. G. Chr. Schroeder. Vitembergae 1775. 4. 522 pagg. (Mit e. Abbildung der Schlosskirche). — Nennt p. 49 sqq. noch manche von uns nicht benutzte Quellen.
- XVIII. M. Leopold: Wittenberg und die umliegende Gegend. Meißen 1801.
- XIX. Joh. Chr. Erdmann: Biographie sämmtlicher Pastoren und Prediger an der Stadtkirche. Wittenberg 1801.

- XX. Joh. Chr. Erdmann: Biographie sämtlicher Pröpste an der Schlosskirche. Wittenberg 1802.
- XXI. Grohmann: Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen 1802. Drei Theile.
- XXII. D. K. L. Nitzsch: Zwei Predigten, bei der Rückkehr der Pfarrgemeinde aus der Schlosskirche in die Stadtkirche gehalten. W. 1812 (Mit historischen Anmerkungen).
- XXIII. ———: Zwei Predigten, im Januar 1814 gehalten; mit historischer Nachschrift. W. 1814.
- XXIV. (Maab?): Sachsens Verwüstung durch die Franzosen 1813. Leipzig 1814. 8. 192 S.
- XXV. Carl von Plotho: Krieg in Deutschland und Frankreich. Berlin 1817. Beilage XXV S. 124—172 enthält zwei Tagebücher der Belagerung der Festung Wittenberg, vom Standpunkte der Belagerer.
- XXVI. Dörffurt: Beschreibung der Feier des 3ten hundertjährigen Jubelfestes der Kirchenverbesserung. Wittenberg 1817. Nebst den gehaltenen Predigten.
- XXVII. J. G. Schadow: Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei. Witt. 1825.
- XXVIII. M. Hasse: Abriss der meißnisch-albertinisch-sächsischen Kirchengeschichte. Leipzig 1846, zwei Theile.
- XXIX. F. v. Quast: über Schlosskapellen u. s. fort. Berlin 1852.
- XXX. A. Tholuck: Geist der Lutherischen Theologen Wittenbergs im 17. Jahrhundert. Gotha 1852.
- XXXI. D. Karl Imm. Nitzsch: Ein Stück Wittenberger Geschichte vom Mai 1813 — Januar 1814. Berlin 1859.
- XXXII. (D. Sander): Erinnerung an die Festfeier am 10. November 1858. Wittenb. Herrosé 1858.
- XXXIII. G. Stier: Wittenberg im Mittelalter. Witt. Zimmermann 1855.
- XXXIV. ———: Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium. Wittenberg Herrosé 1860.

1) zu Seite 4. Vergl. hier unser Schriftchen (XXXIII) S. 26—28. Die Urkunden, welche als Quellen gedient haben, sind größtentheils abgedruckt bei Meisner (IX) pag. 6—68; viele davon (doch auch hiehergehörige, die Meisner nicht hat) liegen im Original zu Halle, im Urkundenarchive der Universität. — Im Jahre 1306 verzichtete der Stadtpfarrer gegen eine Entschädigung auf sein Anrecht an die Opfer in der Schlosskapelle. Kunigunde † 1331. Aus den Jahren 1342—44 datieren drei Urkunden des Bischofes Gregor von Oppido, und der Erzbischofe Otto von Magdeburg (31. October 1343) und Baldwin von Trier. Die Privilegienertheilungen des Papstes Clemens VI datieren aus Avignon 1346 (Meisner pag. 12. 64. Hall. Archiv II, nr. 4—6); dazu dann die Ablassbriefe von Friedrich von Bamberg (Hall. Arch.), Bertrand von Aquileja (Meisner) und Thyderich von Brandenburg (Hall. A.).

2) ebendasselbst. Vgl. von Quast (XXIX) S. 22 u. 25.

3) ebendas. Bei Meisner pag. 7—11. 63. Die Domherrn wählten den Propst, in dessen Hand die Gerichtsbarkeit über das ganze Capitel lag; beim

Tode eines Canonicus präsentierte der Kurfürst dem Propste einen Nachfolger zur Ernennung; der fürstliche Patron übte in jenem Falle Bestätigungsrecht. Die Besoldung des Propstes betrug 10 Mark, die eines Domherrn 5, des Custos 2. Jener hatte an den größeren Festen (Weihnachten, Epiphänias, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, den vier Marienlagen, den Aposteltagen, Allerheiligen und Kirchweih) Messe und Horen selbst zu singen, alle aber täglich im Chorhemde zu Mette, Vesper und Completorium zu erscheinen, an den Hauptfesten zu allen sieben Horen. An den Aposteltagen und zu Allerheiligen fand Ausstellung der Reliquien statt, Seelenmessen an den Namens- und Sterbetagen der Glieder des Herzoglichen Hauses, zunächst der regierenden Fürsten und ihrer Gemahlinnen. Alles ausführlich bei Faber (XII) S. 57—65 (2) nach Meisner.

4) ebendas. Vgl. hiezu wie zum vorhergehenden Beilage B, und die beiden Urkunden bei Meisn. p. 20. Für das Darlehn von 32 Mark Silbers wurde den Domherrn das „anfelle“ des damals dem Ritter Diez von Denstede gehörigen Dorfes Tüchill (Teuchel) verschrieben. Die Schenkungen Rudolfs II fügten den schon 1353 bezeichneten Kemberg, Wep, Dabrun, Krewe und Trebichow (Trebich) bei Eutzsch noch Melzwig samt Dietrichsdorf, Bistriz, Köpenick, Absdorf u. a. hinzu. S. darüber Leopold (XVIII) S. 78. 79.

5) ebendas. S. die Urkunden über die Schenkungen bei Meisn. p. 20—24, über die Einverleibungen p. 67. 26. 31; die Originalien in Halle II, 20—22.

6) zu Seite 5. Im Jahre 1414, s. hierüber Meisn. pagg. 77. 78.

7) ebendas. Siehe Meisner p. 84, und (außer Leopold S. 79) Eilers Belziger Chronik S. 474; vgl. auch unser W. im MA. (XXXIII) S. 46.

8) ebendas. Die Sache scheint besonders von einem Heinrich Berwisch angeregt worden zu sein. S. Meisner p. 70, vgl. Witt. im MA. S. 44.

9) ebendas. Vertrag des Pfarrers Lorenz Slamowe (Schlamau) mit dem Capitel vom J. 1487 bei Meisn. p. 74.

10) ebendas. S. Meisner p. 88. Später wurden von Julius II (1506) und Leo X (1513) noch andere hinzugefügt. Wie diese hernach unerwähnt geblieben sind, so übergehen wir hier anderes, wie den Vertrag mit der Stadt wegen der Capitelsbauern (Leopold S. 43) und die von mehreren Chroniken beim J. 1491 erwähnte Ertheilung eines Butterbriefes an die Unterthanen der Kurlande, von dessen Ertrage ein Viertel nach Rom — ein andres Viertel hiesigem Capitel zu gute kam.

11) zu S. 6. Wenigstens erzählt Faber (S. 15), dass 1725 bei Herstellung des Grabes für des Propstes Chladenius Leiche ein gut Stück alter Grundmauern zum Vorschein gekommen sei.

12) ebendas. Unserem Holzschnitte liegt eine aus dem Jahre 1758 stammende Zeichnung zu Grunde, welche auf hiesigem Rathhause im Stadtbuche sich findet. Nur damit er den nachfolgenden Vorderansichten besser entspräche, haben wir ihn in der Richtung

$$\begin{array}{c} \text{S} \\ 0 \text{---} \text{W} \\ \text{N} \end{array}$$

gelegt. Faber gibt alles in Rheinischen Ruthen, die wir zu 2043 Pariser Linien angenommen haben: L. 14° 4' 8'', Br. 3° 4' 8'', H. 4° 4' 2'', H. d. D. 3° 6' 7''.

14) ebendas. Faber S. 196 (2) giebt die Inschriften an, wonach die

größte sowie die kleine 1458 von Berthold Abentrot gegossen waren, die mittlere zeigte sogar die Jahreszahl 1405, ebenso die kleine Seigerglocke.

15) zu Seite 7. Faber sagt S. 194 (2) „Beyde halten in denen Händen ein in Stein gehauenes Schnürckel-Werck, darauf etwas erhabene Münchs-Schrift zu lesen, welche aber fast gantz verblichen.“ Vgl. noch die in unserem Corpusculum (XXXIV) unter Nr 15 enthaltene Inschrift.

16) ebendas. Das Urbild unserer von Hrn Zeichenlehrer Schreckenberger entworfenen Zeichnung befindet sich vorn in der „Zaigung“ (B), wovon hiesige Seminarbibliothek ein auf Pergament gedrucktes Exemplar besitzt. Der im Kaiserswerther Kalender für 1860 gegebene Holzschnitt beruht wol auf dem Nachdruck von 1617, daher die viel zu dunkle Färbung des Turmes.

17) ebendas. Faber (S. 199) sah noch in dem Mittelfenster des Chores das Kursächs. Wappen ziemlich groß zweimal untereinander eingebrannt, das obere mit Friedrichs, das untere mit Johans Namen — beide mit der Jahreszahl 1510.

18) zu S. 8. Zuerst erwähnt in der 1509 vom Rector Chr. Scheurl gehaltenen Antrittsrede; beschrieben von Faber S. 196 folg. (2), vgl. die (höchst unbedeutende) Abbildung in Georgis Klagegeschichte Tab. III.

19) ebendas. S. Mentzius (V) pagg. 34. 37. Schadow (XXVII) S. 115. Letzterer stellt sie wol mit Unrecht sehr niedrig.

20) ebendas. Siehe die vollständigen Verzeichnisse bei Mentzius (V), Faber (XII), Georgi (XIII) u. a.

21) ebendas. Beschrieben von Faber S. 233—235 (2), nach welchem das Bild 1603 mit Genehmigung der Universität an Kaiser Rudolf II verschenkt wurde. Nach Heller (L. Cranach 1821, S. 7) jetzt in der Wiener Gallerie; nach andern in Florenz, doch stimmt wenigstens bei der von Kugler S. 762 (1) genannten Anbetung in der Tribuna della Galleria die Jahreszahl (1509) nicht.

22) ebendas. Theils durch Staupitz in Flandern erworben, theils von Palästina mitgebracht. Im Jahre 1509 wurde hier (früher meinte man von Cranach, vgl. jedoch Schuchardt S. 61. 186. 255 u. 257) ein 42 Blätter enthaltendes Verzeichnis sämtlicher Reliquien (Abbildungen und Beschreibung) auf Pergament gedruckt, von welchem wie es heißt nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden sind. Im Jahre 1617 veranstaltete Propst Franzius einen Wiederabdruck mit Copien der Holzschnitte; ohne diese findet sich das ganze bei Meisner S. 90—117, freilich in Orthographie und Sprache vielfach verändert. Wir geben in Beilage B die Vorrede genau nach dem Original (vgl. Anm. 16); sie hat sicherlich für den Sprachforscher insofern Werth, als sie das erste Deutsch das in Wittenberg gedruckt worden ist vorführt; die Stadt besaß überhaupt erst seit 1503 einen Buchdrucker. — In Bezug auf das ganze Werk bemerken wir noch, dass die Reliquien in acht Gänge eingetheilt waren, deren sechster die der Apostel und Evangelisten — siebenter die der Patriarchen und Propheten — achter die vom HERRN selbst stammenden umfasste. Die fünfte Stelle in diesem letzten nahm „ein silbern übergoldet Bild eines Königs“ ein, „eine kleine Monstranz in der Hand: ein Dorn, der dem HERRN Jesu sein heiliges Haupt verwundet hat.“

23) ebendas. Spalatin (II) S. 28. coll. 42 schlägt die Kosten der Kirche auf 200,000 flor. an. Meisner S. 118—129 gibt sowol einen voll-

ständigen Abdruck des 1515 aufgenommenen Inventariums als auch ein Verzeichnis der an Zahl äußerst geringen Gegenstände, die zu seiner Zeit (1668) noch vorhanden waren. Vgl. auch unser W. im MA. S. 59.

24) ebendasselbst. *Raymundus Mariae Novi* heißt er in der Zaigung (Beil. B), und so nennen ihn daher Meisner, Faber u. a. übereinstimmend. Er selbst nennt sich bei Meisn. p. 42 *St. Mariae novae presbyter*, vermuthlich also Cardinalpriester der Kirche S. Maria Nuova in Rom.

25) zu Seite 9. Psalm XXIV, 7 beginnt in der Vulgata *Attollite portas, principes, vestras, et elevamini, portae aeternales!* Daher obige Abweichung von dem uns geläufigen Texte.

26) ebendasselbst. Diese ganze Beschreibung nach Faber S. 27—30, welcher sich auf Chladenius Inventar. Templ. Repositor. IV. Repert. I p. 568 beruft. Vgl. auch Meisner Jub. (VIII) pag. 53—55.

27) ebendas. Spalatin (II) S. 53: „eine ehrliche große Singerei; „der Capellen Meister ist gewesen Herr Conrad von Ruppisch. Hat auch „sonderlich einen Altisten gehabt“ u. so f.

28) zu Seite 10. Die hierher gehörigen Urkunden größtentheils in Grohmanns Annalen I p. 10—19; die ziemlich lange von 1507 (deren Original in Halle Arch. II Nr. 62. 63) bei Meisner p. 46—52.

29) ebendas. Vgl. unser W. im MA. S. 60—63. Quellen sind hier außer vielen älteren Schriften das von Förstemann herausgegebene *Album Academiae Vitebergensis 1502—1560* (Lipsiae 1841), und Grohmanns Annalen.

30) zu Seite 11 und 12. Siehe v. Quast (XXIX) S. 27. Die im Kgl. Predigerseminar aufbewahrten Katheder tragen neben andern ältern Inschriften auch die Jahrzahl 1676. s. unser Corpusculum Nr 115.

31) zu Seite 12. Spalatin S. 42 coll. 28: „die tumherren sind alle „nichts anders denn doctores vnd magistri gewest. Erstlich waren kaum „zwainzig personen im Stift, dann über achzig gestifte personen“ u. so fort.

32) ebendasselbst. Bei Meisner pag. 46.

33) ebendasselbst. Beides hier gleichbedeutend; dass ein besonderer Dechant stets Mediciner gewesen, läßt sich für W. wol nicht nachweisen.

34) zu Seite 13. Ein zweiter Abguss im Erfurter Dom, da Göde Mitglied auch der dortigen Universität und Canonicus daselbst war. H. Ottes Handb. d. Kirchl. Archäologie S. 205 hat übrigens eine bessere Abbildung als Schadows Denkmäler.

35) ebendas. Siehe Franke, Gesch. der Hallischen Reformation S. 258 f.

36) ebendas. Siehe unser W. im MA. S. 68 f.

37) ebendas. Als Carlstadt Canonicus in Wittenberg wurde, war Justus Jonas erst 11 Jahr alt.

38) zu Seite 14. Siehe unser W. im MA. S. 70.

39) ebendas. Eine Zeit lang wurde sogar Sonnabends (nach einigen alle 14 Tage) von 1— $\frac{1}{2}$  2 Uhr wendisch in Budissiner Mundart gepredigt, natürlich nicht für Einwohner der Stadt oder Umgegend, sondern zur Uebung der hier studierenden Wenden aus der Oberlausiz. Diese bildeten ein selbständiges Predigercollegium, dessen Arbeiten ein selbstgewählter Senior leitete, bis späterhin einer der Professoren jene Leitung übernahm. So lange diese in den Händen des Gen. Sup. D. Nitzsch war, fanden die Predigten

im Hörsaale der Superintendentur statt; noch 1775 aber schreibt Schröder in Georgis Annalen pag. 52 von der Schlosskirche *Quotidie in hoc templo ex suggestu ad populum verba fiunt, et die quidem sabbati lingua Sorabica.*

40) zu Seite 14. So stellt man sich wol den Hergang am passendsten vor; beglaubigte Nachrichten habe ich nicht gefunden.

41) zu Seite 15. Nur der Platz wo es gestanden wird jetzt noch gezeigt: ein halb Stündchen westwärts von Schloss Annaburg im freien Felde, *das Schlösschen* genannt. Kein Stein ist auf dem andern geblieben; einsame wilde Rosen blühen zwischen Sträuchern, wo das Kind des Friedens friedlich verschied.

42) ebendasselbst. Die ausführliche Beschreibung des Leichenbegängnisses bei Spalatin S. 69—72.

43) ebendas. Es sind lebensgroße Reliefs in Kupfer gegossen, das eine 1527 vollendete von Peter Visscher, das andre von 1534 datierende von dessen Bruder Hans (nicht Hermann) Visscher. Letzteres hat Schuchardt nachgewiesen im D. Kunstblatte 1855 S. 129. Ueber die Kunstwerke überhaupt s. Schadow (XXVII) S. 111, die daneben befindlichen Inschriften Melanchthons s. in unserem Corpusculum Nr 4—8, wo auch die Worte der über dem Grabe selbst liegenden Metallplatte mitgetheilt sind.

44) ebendas. Dresserus *de praecipuis Germ. urbibus* (1606) sagt pag. 605): *ossa defunctorum in arcis templum translatae.*

45) ebendas. Die Abbildungen bei Schadow D. W. S. 116. Bei dem Bilde, welches von der Ueberlieferung als das der Kunigunde bezeichnet wird und nach dem Urtheile Sachverständiger sehr wol aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen kann, liegt kein Grund zu einer andern Annahme vor, nicht so bei dem Doppelrelief des Herzogs und der Herzogin. Die älteren wie Melanchthon, Mentzius, Chyträus, Seckendorff halten es sämtlich für Rudolf II († 1370) und dessen Gemahlin; diese war aber nach Beckmanns Anhalt. Gesch. V, 1. VII pag. 46 (Sennert irrt hier) Elisabeth geb. Gräfin zu Lindow und Ruppin. Hiezu passen die Wappen des Steinbildes in keiner Weise. Denn ist auch das Askanische Geschlecht des Fürsten im allgemeinen hinreichend bezeichnet durch die sächs. Kurschwerter des einen Schildes, wie durch das daneben stehende quadrierte mit den Schröterhörnern des Grafen von Brehna im Feld 1 und 4, und dem pfalzsächsischen Adler in 2 und 3, den sächsischen Schild mit zugehörigem Helme und Pfauenschweife: so deutet doch der Löwe über der Dame, welchen der daneben befindliche Helm und die beiden mit belaubten Zweigen (Kleestengeln) besteckten Büffelhörner hinreichend als den thüringischen kennzeichnen, auf eine Fürstin aus Thüringen. — Meisner und Kirchmaier, denen Schadow folgt, haben nun zwar gegen die früheren richtig nachgewiesen, dass die Gründung der Schlosskapelle auf 1353 zurückgehe, sich jedoch durch die vorgefasste Meinung, als müsse das Steinrelief eben den Gründer bezeichnen, verleiten lassen dasselbe nun für ein Bild Rudolfs I und seiner 3. Gemahlin Agnes zu erklären, wozu allerdings Kunigunde gut passen würde. Allein jene Agnes war nicht (wie Faber S. 198 fälschlich meint) eine Tochter des Landgrafen von Thüringen, sondern nach Beckmann und Hübner ebenfalls eine Gräfin von Lindow und Ruppin, wozu auch die in A. Hoefers *Älteren Urkunden* (1835) Nr 165 erwähnte Schenkung des Hauses Blankensee als Mitgift (1333) vortrefflich stimmt. — Kurz es bleibt nichts übrig als nach dem Vorgange

H. Ottes (H. d. K. Arch. S. 193), dem v. Quast beistimmt, anzunehmen, dass Rudolf III mit seiner Gemahlin Anna dargestellt sei, welche in der That nach allen Zeugnissen eine Tochter des Landgrafen Balzer von Thüringen war. Erscheint es den Kunstkennern nicht glaublich dass ein solches Kunstwerk jünger sei als Rudolfs Todesjahr 1419, so kann ja der prachtliebende Kurfürst, der seinem Nachfolger nur leere Kassen hinterließ, sehr wol sich schon bei Lebzeiten neben der frühverstorbenen ersten Gattin haben abbilden lassen. Vgl. unser W. im MA. S. 12—14 und 76.

46) ebendas. Vgl. Schadow S. 116. W. im MA. S. 76.

47) zu Seite 16. Eine vollständige Beschreibung der Leichenfeierlichkeiten bei Mentzius (V) pag. 76—84, und in Meurer, Leben Luthers S. 760—768, wo außer Bugenhagens Predigt namentlich auch die danach von Melanchthon gehaltene lateinische Rede im Auszuge wiedergegeben ist. Die Grabschrift in unserem Corpusculum Nr 10, bei Schadow tab. L.

48) ebendas. Bis 1812 wurde jeden Morgen um die gleiche Zeit die Betglocke gezogen, zur Erinnerung an jene Schreckensnacht.

49) zu Seite 17. Bugenhagen (III) hat S. 30 f. des Originaldrucks (der bei Hortleder S. 447 ff. mit Ausnahme der Orthographie genau wiederholt ist) folgende Worte: „Auff den nachmittag, vmb zeygers vier vhr, kam „Keyßerliche Mayestat zuo vns eingeritten mit etlichen frembden Herrn, viel „Trabanten lieffen bey Key. May. her, Seine May. kam über den Kirchoff, „ritte für meiner thür über, Als seine May. ein Crucifix gemalet sahe an der „Kirchen, blösset sein May. sein Haupt, vnd die andern Herrn auch, Seine „May. ließ fragen nach den Schlüsseln, hette gerne in vnser Kirchen gewest, „aber vnser Chüster war nicht fürhanden, Da besahe seine May. dise Statt „vnd Feste.“ — „Vnd Key. May. hat fleysig besehen lassen vnser Kirchen „vnd Ceremonien, vnd hören lassen vnser Predigten.“ Hier ist beiläufig durchweg nur von der Pfarrkirche die Rede.

In des Spaniers D. Ludovicus ab Avila et Zunniga Commentariis de Bello Germanico (latine redd. Antverpiae 1550, deutsch bei Hortleder S. 518) heißt es pag. 131 bloß „*Ipse postridie Vitembergam ingressus oppidique situm et operis munitiones studiosissime contemplatus, Faederici conjugem pensato salutationis officio in arce invisit.* Paul Eber in seinem Calendarium Historicum (2. Auflage Witebergae 1579) sagt pag. 183 zum 25. Mai: *Carolus V. Imp. tertio die post factam deditionem Witebergae, urbem cum paucis comilibus ingressus perlustrat, eodemque die egressus Pistriam rediit in castra;* und die frühere Ausgabe von 1566 hat auch diese Nachricht nicht einmal. Dresserus in dem Anm. 44 schon citierten Buche (1606) fügt pag. 614 der kurzen Notiz des kaiserlichen Besuches die Worte hinzu: *Quid vero est tam mirum quam victorem Caesarem victae urbi, quae omnium haeresium sentina esse putabatur, adeo pepercisse ut ne lapidem quidem loco moverit.* —

Auf diese Bücher aber, sowie auf das mir leider nicht zugängliche Chronicon von Chyträus († 1600) beruft sich J. Meisner (VIII) S. 142, wo er als ausgemacht erzählt, dass Anton Perrenot von Arras das Ausgraben der Gebeine Luthers verlangt habe. Vgl. noch Erdmann, Nachträge u. s. f. S. 178.

50) ebendas. So z. B. vorn in M. Fabers Schrift. Avila y Zunniga (Antwerpen 1548—50) enthält die älteste mir bekannte Abbildung der Stadt

im Holzschnitt, Schlosskirche und Stadtkirche aber natürlich noch in der Gestalt vor 1546, wie sie jetzt auch am Portale gemalt erscheinen.

51) ebendas. Die sogenannte Messingtafel, von Joh. Wilhelm von Weimar in der Stadtkirche neben dem Altare (von diesem aus rechts) eingefügt. Vgl. Faber S. 215.

52) zu Seite 18. Wie bei Luther war es ein zinnerner, den ein hölzerner umschloss. Hinein gelegt hatte man unter anderem eine lateinische Lebensbeschreibung, welche sich im Corp. Ref. X p. 248—250 abgedruckt findet.

53) ebendas. Nicht anders — und wahrlich in prophetischem Sinne hatte Melanchthon, sowol am 19. Febr. 1546 da er im Collegium den Studenten Luthers Tod anzeigte, als drei Tage später in derselben Schlosskirche neben dem Sarge der des Freundes Leiche barg, ernstlich daran erinnert, dass großer Männer Tod oft Strafe anzeige und auf bevorstehende Gefahren und Trübsale achten heiße.

54) ebendas. Siehe diese Inschriften im Corpusculum Nr 10—12.

55) zu Seite 19. Vgl. Beilage E, und Erdmanns Nachrichten v. d. Diaconen S. 119.

56) ebendas. Wenigstens gilt dieß von den Magistris der Philosophie, daher der Spruch *Doctores Basilea creat, Viteberga Magistros.*

57) ebendas. Das Privilegium wurde nicht vom Kaiser sondern von König August II erteilt, vgl. Grohmann (XXI) III, 3. Ebendasselbst S. 47 erfahren wir, dass man 1733 beim Tode des Depositor Bulisius die Deposition überhaupt abschaffte, so dass die erste Poetenkrönung und die letzte Deposition ungefähr in die gleiche Zeit fallen mag.

58) zu S. 20. De Wette, V, S. 84.

59) ebendas. Hasse (XXVIII) II, S. 62, und besonders Tholuek: Lebenszeugen der Luth. Kirche, Berlin 1859, S. 6—28.

60) zu S. 21. Gleichsam um ihre Veröffentlichung in unsrer Stadt zu feiern, soll man damals bei einer öffentlichen Disputation Melanchthons Bild von der Wand gerissen und mit Füßen getreten haben. S. Nitzsch: Philipp Melanchthon. S. 4. Nach Matthes pag. V geschah es von Leonhard Hütter, der aber erst 1596 nach Wittenberg kam. Im Uebrigen vergl. hier Galles Melanchthon S. 459—467.

61) ebendas. Siehe A. V. Richard: der Kanzler Nicolaus Krell. Dresden 1859, II, S. 234. u. 328.

62) ebendas. Sein lebensgroßes Bild findet sich in unsrer Stadtkirche hinter dem Altare an der Sakristeiwand. Ueber das folgende vgl. besonders A. Tholuek Hall. Programm von 1851; ferner dessen Geist d. W. Th. (XXX) und den Artikel Calovius in Herzogs Real-Encyclopädie von 1854. — Beiläufig sei hier bemerkt, dass im letzteren seltsamer Weise ein schon 1853 in dem Werke *das Akademische Leben* pag. 143 wiederholter Rechnungsfehler zum dritten Male auftritt, insofern behauptet wird, Calovius habe seine sechste Frau vier Monate nach dem Tode der fünften zum Altare geführt, während doch (XXX, S. 197) „eine ältere sächs. Verordnung den Geistlichen verbiete, nach drei oder vier Monaten eine neue Ehe einzugehen.“ Ein einfacher Rechenfehler muß dieß nämlich deswegen sein, da S. 198 letztgen. Buches die schon S. 193 gegebenen Daten wiederholt und bekräftigt werden: dass die 5te seiner Gattinnen am 4. März 1684 starb, die nächste Hochzeit aber den

3. Septbr stattfand. Dieß gibt aber nicht vier sondern sechs Monate: Calovius hat also jene Verordnung in keiner Weise verletzt.

63) ebendas.: „Gott erhalte diese gute Cathedram Megalandri!“ Eines der vielen derartigen Worte Calovs bei Tholuck, Progr. 1851 pag. 17.

64) zu Seite 22. Die Acten s. in dem ebenen. Programme.

65) ebendas. Sehr erfreuliche Beweise hiefür gewährt eben Tholucks schon Anm. 58 genanntes Buch.

66) ebendas. Vgl. Nr VIII. Im Druck enthält sie eben so viel Quartseiten als seit 1517 Jahre verflossen waren. Ob sie so gehalten worden, ist freilich fraglich.

67) ebendas. Die Hauptstelle lautet: „Nein der verstorbne Herr — „das war ein andrer Mann! Der hatte recht auf seinen Text studieret und „Gottes Wort (wie sichs gebühret) bald griechisch bald ebräisch angeführet; „die Kirchenväter oft citieret, die Ketzer stattlich ausschändieret, und stets „so fein schematisieret, dass er der Bauern Herz gerühret.“

68) ebendas. Eine weitere Probe vom J. 1717 s. bei Hasse (XXVIII) II, pag. 177.

69) zu S. 23. Nach Hasse (XXVIII) II, S. 162.

70) ebendas. Dieser war am 23. April 1539 abgehalten worden.

71) ebendas. So Faber S. 292. Nach Kirchmaier dagegen (Acta Secul. Acad. 1702 pag. 178) stund die Bahre ein paar Stunden in der Pfarrkirche, wo eine Rede am Sarge gehalten wurde.

72) ebendas. Nachdem am 6. Januar 1637 das akademische Hospital durch die Garnison niedergebrannt worden, erhielt die Universität 1642 von Torstenson einen Schutzbrief, der sich in den Act. Sec. 1702 pag. 179 abgedruckt findet.

73) zu S. 24. Faber S. 293—294.

74) zu S. 26. Quelle besonders Nr XVI, vgl. Leopold (XVIII) S. 66—70. Die Werke Friedrichs II (deutsche Ausgabe, Berlin 1788) haben im 4. Bande S. 111 nur folgende Worte: „Sofort ward die Stadt Wittenberg belagert. Hr von Salenmon, der Befehlshaber derselben, verteidigte sich mit „Tapferkeit und Entschlossenheit. Die Feinde bombardierten den Ort und „legten drei Viertel derselben in Asche. Endlich fehlte es ihnen an Munition; „dennoch ergab er sich erst am 14. October, nachdem er alles geleistet hatte „was von einem Manne von Ehre zu erwarten steht.“ Die folgenden Seiten geben dann genauer Auskunft über die weiteren Heeresbewegungen bei Wittenberg. — Ueber die Schlacht bei Torgau bietet genaueres die so eben erschienene gleichnamige Schrift von Bürger, Torgau bei Wienbrack 1860.

75) ebendas. Ich meine hier besonders die gleich auf der zweiten Seite begehenden Worte:

„Wo ist das Amt und Schloss? Da liegt es ganz verfallen,  
 wo blieb das herrlichste, das würdigste für allen,  
 dein heilig Gotteshaus? Man kennt kaum noch den Grund  
 wo diese Kirche sonst in ihrer Zierde stund.  
 Wer zeigt noch Luthers Gruft und wo sein Bild gestanden?  
 Wer weist Melanchthons Grab? ach! nichts ist mehr vorhanden.  
 Was Carl der Fünfte schont, was Alba nicht berührt,  
 der doch ein eisern Herz im harten Busen führt,

muß nun — Ich kann es kaum für banger Wehmuth sagen —  
zu dieser unsrer Zeit den Untergang beklagen.

76) ebendas. Vgl. K. J. Nitzsch (XXXI) S. 5.

77) ebendas. Eine ins einzelne gehende Nachweisung des verlorenen bei Georgi (XIII) S. 49—56, wozu eine Darstellung des Inwendigen der Kirche um 1760 in Kupferstich.

78) zu Seite 27. Vgl. K. L. Nitzsch (XXII) S. 62.

79) ebendas. Ausführlich schildert die Einweihungsfeierlichkeit in zierlichem Latein der Professor E. G. Chr. Schroeder (XVII) pag. 493—500; auffallend aber ist es, dass dabei nirgends der zur Erinnerung an jenen 6. August am Portal eingegrabenen goldnen Inschrift gedacht ist, welche wir (zum Theil mit Conjecturen) im Corpusc. Nr 1 herausgegeben haben. — Die Abbildung die wir gegeben ist nach dem großen Bilde vor Georgis Annalen um die Hälfte verkleinert.

80) zu Seite 28. So K. L. Nitzsch (XXII) S. 51.

81) ebendas. Dem nämlichen (später in Halle Dzondi genannt), dessen „Erinnerungen“ samt dem gleichzeitigen Büchlein von Illing und Maaß die vorstehenden Notizen entnommen sind. Die genannte Cantate hatte gleich anfangs unter anderen folgende Worte:

„Deiner Schwestern o viele viele  
sind nicht mehr! — in des nachbarlichen  
Reiches Flamme loderten sie auf,  
und nur ihre Trümmer sagen dem Wandrer  
„hier blüheten einst auch wir!“  
Doch Du blühest und bleibst“ und so fort.

82) zu Seite 29. Leider waren sie noch immer nicht abgetragen, obwol die höchste Landesbehörde dieß längst anbefohlen hatte. Man stritt, wer einestheils die Kosten der Demolierung herschießen, anderntheils den Ausfall tragen sollte, welcher bei der nun wegfallenden Heuernte auf den Wällen und in den Stadtgräben entstehen würde. Die Bürgerschaft und das Königliche Amt suchten einander dieß wechselsweise zuzuwälzen (Kreishauptmann Axt soll die meiste Schuld getragen haben); und weil man sich damals nicht einigte, benutzten und erweiterten später die Franzosen die vorhandenen Werke, und — ist Wittenberg noch heute eine Festung. Vgl. Nr XXIV S. 59.

83) ebendas. Eine nähere Beschreibung desselben im Neuen Wittenb. Wochenblatt 14. Febr. 1807. Vgl. K. L. Nitzsch (XXII) S. 49, welches Schriftchen auch im folgenden benutzt ist.

84) zu Seite 31. Sieh Nr XXXI, S. 5. Hienach ist es also zu berichtigen, wenn der Verfasser von Nr XXIV S. 63 die Predigt vollständig gehalten werden lässt.

85) ebendas. Auch Löffelkirche genannt von dem silbernen Löffel der für eine besondere Stiftungs predigt ausgesetzt war; sie befand sich am Ende der Burgemeistergasse links.

86) zu Seite 32. Siehe K. J. Nitzsch (XXXI) S. 9.

87) ebendas. Worte der Augenzeugen K. J. Nitzsch (XXXI S. 10) und der Burgemeister Adler und Giese in ihren handschriftl. Tagebüchern.

88) ebendas. K. L. Nitzsch (XXIII) S. 33, wo aus Versehen (statt September) der 28. October steht.

89) zu Seite 33. Da sie mit Piken bewaffnet waren, so findet man bei sächsischen Geschichtschreibern (wie Stichert): es seien Kosacken gewesen.

90) ebendas. Sieh die Tagebücher Nr XXV.

91) zu Seite 34. Genaueres gibt das in mehrfacher Hinsicht interessante Schriftchen „die Rettung der Wittenb. Universitätsbibliothek durch ihren Custos M. Gerlach. Halle Fricke 1859.“ 36 S.

92) ebendas. Sieh das hier überall zu vergleichende Schriftchen von K. L. Nitzsch (XXIII) S. 41.

93) zu Seite 36. Sieh Dörfurt (XXVI) S. 11.

94) zu Seite 37. „Sehet wie der Gerechte stirbt“ und so fort. Dieß *Ecce*, dem ein *Have pia anima* folgt, wird nach altem Brauche in Schulpforta alljährlich beim Totenfeste zum Gedächtnis der in dem Jahre abgestorbenen Portenser gesungen.

95) zu Seite 38. Sieh außer dem oben erwähnten Schriftchen (XXXII) den Aufsatz des Hrn v. Quast im „Christlichen Kunstblatt“ Stuttgart 1859 S. 50—56, sowie in der „Neuen Preußischen Zeitung 1858 Nr 268 „der Festtag in Wittenberg“ von G. Stier. Die Thesen wie die Thürbalkeninschrift finden sich in unserm Corpusculum (XXXIV) Nr 2 u. 3. Leider ist die letztere schon jetzt ziemlich unleserlich geworden, wie sich auch das Lavabild nicht so wie man hoffte gegen die Einflüsse der Witterung behauptet hat. An äußerer Zier aber ist im November 1859 noch ein eisernes Gitter hinzugekommen.

96) ebendas. Die Kosten des ganzen (einschließlich Transport und Aufstellung) berechnet v. Quast auf 12,000 Thlr.

97) ebendas. Diese wie gesagt jetzt in unser Corpusculum aufgenommen, jene in der *Erinnerung* (XXXII) S. 7—12 wieder abgedruckt.

## Beilagen.

### A.

Zum Neujahrsfeste der Wittenberger Schlosskirche  
1818.

Die milden wie die rauhen Jahre flieh'n,  
Noch nimmer gieng das Gnadenjahr verloren;  
Ein Menschenalter fährt im Strom dahin,  
Das Volk des Herrn ist allzeit neugeboren;  
An jedem Grab der Menschen und der Zeiten  
Seht Ihr den Christen Gott' ein Lob bereiten.

Kennt Ihr das Grab? Es birgt im engen Raum  
Des großen Lebens ird'sche Ueberreste;  
Noch wächst noch blüht der evangel'sche Baum,  
Der Pflanze ruht in tiefer Grabesfeste;  
Sein Schatten mahnt, die gläub'gen Fürsten knieen;  
Kein Pilger mag der Stätt' vorüberziehen.

*Kennt Ihr die Gräber? Ja, im andern ruht  
Ein „Hoher Mann“, wie ihn der grösze kannte,  
Elisah, der Elias Ehre thut,  
Der Mann, den Deutschland seinen Meister nannte,  
Der Mann, der im Selbender ungeschieden  
Die Waffen sollt' aus neuem Erze schmieden.*

Kennt Ihr das Haus? Erhaben steht es dort  
Am End' und Anfang Eurer Häuserreihe;  
Der Wall umgürtet den geweihten Ort,  
Doch sicherer steht's durch seines Ruhmes Weihe;  
Erhabene bewohnen es und schweigen,  
Niemand gehörts und Allen ist es eigen.

Kennt Ihr das Haus? Ein Rudolf baut' es klein,  
Ein weiser Friedrich führt' es in die Höhe,  
Der Zeuge\*) machts vom falschen Wesen rein;  
Daß es zum Dank für reine Lehre stehe,  
Ist es durch Lutherslieb' in allen Landen  
Von jedem Falle neu und schön erstanden,

\*) Luther — nach Offenb. Joh. XI, 1. XXII, 16. — Anm. d. Herausg.

Euch aber, Nachbarn dieser Luthersruh,  
 Begrüßt mein Lied am frischen Jahresmorgen;  
 Wir wallen all' der letzten Wohnung zu,  
 Doch, drücken uns des Müheweges Sorgen,  
 Wir kehren ein; in diesen Pilgerhallen  
 Sei Gott mit uns und göttlich Wohlgefallen!

Karl Immanuel Nitzsch  
 (1811—1817 Diaconus an der Schlosskirche).

Aus einem als Manuscript gedruckten Büchlein. Vers 3 ist erst 1860 auf besondere Bitte von dem verehrten Verfasser hinzugedichtet worden.

B.

Dye zaigung des hochlobwürdigen hailigthums der Stiff  
 kirchen aller hailigen zu Wittenburg.  
 Gedruckt in der Churfurstlichen Stat Wittenbergk  
 Anno tausent funffhundert vnd neun.

(a) Ilen vnd yeden Cristglaubigen menschen waßer\*) wurden wesens oder Stands die befunden. sey kunt vnd offenbar. Noch dem der durchleucht vnd hochgebornn furst. Hertzog Rudolff von Sachssen etc. d' elter löblicher gedechtnis. bey dem Cristlichē könig Philipsen vō franckreich, sich solcher manlichen vnd redlichē getette jn haupt kriegem vnd feltschlagen erzaygt vnd bewisen, das er vnder andern königlichen belonügen seyner rumlichen Ritterlichen ubungen. Die sonder groß gab. Ayns heiligen dorns der yn der heiligen Chron vnd vnserm herrn vnd erlöser sein gebenedeuts haubt schmerzlich verwunt, mit eynem gulden bilde ains königs, zu sambt eyner beschriben hystorien. die man Jerlich do von singt, erlangt vnd verdient, hat. Do von dan der bemelt furst. vnd ouch auß sonder jnnigklicher gyer vnd anedacht, sein vnd seiner gemaheln Frawen Königunden geborn königin zu Polen verursacht Got dem almechtigen marie seiner hochgelobten gebererin zu sonderm lob, vnd yn die ehre aller lieben heiligen, als man geschribē nach christi geburt Tausent dreyhundert vnd drey vnd funfzig Jare, ein kirchen, yn sein gewondlich furstlich hoflager vnd schloß Wittemberg mit notturftigen vnd erlichen widem vnd begabungen ewiger Rente vnd Jarguldt zu bawen vnd aufzerichten. Vnd volgent Hertzog Rudolff von Sachssen seyn Son Jn dem jar vnsers hailis Tausent drey hundert vnd yn dem eyn vnd sechzigisten jar, die obgemelte kirchen, mit Dörffern Eckern wyesen gehultzen, sambt andern ewigen Renten zinsen vnd jorgulden furderlicher vnd mehr dan der vatter dotiert vnd furstlich begnadet, der meynung. als das sein Stiffunge angibt, das dodurch der löblich gots dienst von seinem vatter furstlich angefangen vnd erhoben, souil statlicher solt vnd möcht erhalten vnd yn ewige zeyt

\*) Die Schrift des Originals ist durchweg die Schwabacher; für B steht stets die aus Koburgers Bibel (1483) u. a. bekannte Type mit halbem z, z. B. hier waßer. Vgl. Rud. v. Raumer, Weitere Beiträge zur Deutschen Rechtschreibung (1857) S. 26.

volbracht werden Welche kirch vnd der furgenomen Gottsdienst Auch hernachmals durch dye durchleuchtigstē vnd hochgebornen Churfursten vnd Hertzogen zu Sachssen bede Friderich genant. vnd dyser ytzigen Regirenden fursten anherre vnd elter vatter Des gleychen durch die hochberumpten vnd löblichen Churfurst vnd fursten yrer furstlichen gnaden vatter vnd vetter Hertzog Ernst vnd Hertzog Albrechts gebruder, vnd yre gemaheln alle selliger vnd milter gedechtnus mit gnediger begnadung, etliche zeyt, also in wesen furstlich enthalten vnd herbracht seyn, Bissolang das die durchleuchtigsten vnd durchleuchtig hochgebornen fursten vnd herren herrn Friderichen Des hailigen Römischen Reychs Ertzmarschalh vnd Churfursten dyser zeyt Kayserlicher Majestat vnd des selbigen heiligen Reyches Stathalter general Vnd herrn Johannsen gebrudere Hertzogen zu Sachssen Landtgrauen in Döringen Vnd Margrauen Zu Meyssen, in yre churfurstlich vnd furstlich regierung komen Vnd yn nachuolg der fußtapffen des obgemeltes lobliches churfursten jrer gnaden vatters Hertzog Ernsts vō Sachsē etc. Das schloß Wittemberg zu Bawē vnderstanden, vnd ein tayls desselben churfurstlichen hawses erregt Vnd von grunde herauß erpawen haben, wan aber jr furstlich gnad vngezweuelig auß götlicher eingebung zu gemüt gefallen, das sy eher vnd vor solch Schloß yrs furnemens gestelt vnd angeicht vor allen dingen vnßerm erlöser vnd hailmacher sein hauß auch pawen solten, zu dem das die bemelt kirche In aller heiligen Ehr gewydemt vnd fast vil löbliches hailigthums der ynnen ist, Die weyl dann die obgedochten churfursten vnd fursten von der zeyt yrer blüenden Jagent fur vnd fur in embsiger arbeyt gestäden vnd noch yn stetten furstlichē vbungen seyn Jre land vnd furstēthum Zu ehrn nutz vnd gedeilichem aufnemen zu furdern So haben yre furstlichen gnaden vnder andern lobwirdigē getetten nit wenigen sonder mercklichen vnd hohen fleyß furgewendt der Churfurstlichen stadt Wittemberg mit sondern gnaden zuerscheynen, vnd yn der selben ein furtreffende vniuersitet aller gutten kunst auf zurichten vnd zuerheben Die ouch durch Bebstliche heiligkeit vnd Kayserliche Mayestat Bestetten Confirmiren, vnd darzu dye newe erbawt Stifftkirchen yn dy vniuersitet vnd die vniuersitet yn dy stiftkirchen gantz vnd gar vereynigen einleyben vnd yn corporiren lassen Vnd eyn Closter Sanct Augustins ordens der Eynsidelern von der obseruantz ouch von newem gestift vnd dotiert Vnd wye wol die bemelt Stifftkirchen von weylent yrer furstlichē gnaden vorfarn anfenglich gestift vnd dotiert So ist sy doch nunmols von yren furstlichen gnaden mit mercklichen Kleynoten zu geystlicher tzyre Auch merung vnd vndhaltung ewiges gots diensts, dinlich, so miltiglich, vnd furstlich begnadet vnd an digniteten vnd werden darzu kunftigen, vnd hochgelarten personen In allen löblichen kunsten vnd faculteten so versehen, das bey mengklich nit allein, wie sy dann vor yrer furstlichen gnaden ja warheit von grund auff new erpawen, sonder auch an der weyt ernewt vnd Restawirt zuachten Vnd von dem Hochwirdigsten in gotuatter vnd herren hern Raymundo marie novi Cardinal Bischoff zu Gurgk vnd bebstlicher heiligkeit der zeyt Legato generali, personlich geweyet vnd consecrirt ist Vnd zu uoraus mit dar bringen zu dem das vor yn der Kirchen zu Wittemberg gewest, vil mancherley löblichs vnd wirdigs heiligthūbs, darzu dan vil Bebst Cardinel Ertzbischoue vnd Bischoue Gnad vnd apas reichlich geben

vnd verlyhen haben. Damit aber yre furstlich gnad, der keyns vnterliessen, so zu zeytlichem vnd geystlichem aufnehmen vnd erheben der berurten kirchen erschiessen möcht, so haben yr furstlich gnad, auff Jungst gehaltenen Reychstag zu Costentz von Bebstlicher hailigkeit brieff an alle Ertzbischove Bischove Ebte vnde Geystliche Prelaten, des hailigen Römischen Reychs erlangt mit Begeren vnd Bebstlichem geschafft auff yrer furstlichen gnad, oder der selben geschickten ersuchen. Von allen Reliquien vnd heiligthumben an welchen orten die befunden etwas dauon yren furstlichen gnaden mit zutailen vnd volgen zulassen darauß sich auch teglich merung zuuerhoffen. Wan aber furtreffende, vnd zuuorauß geistliche Schetz vnuerborgten bleyben vnd alle ding auß den got dem herren eynige lobsagüg oder ehrerbietung erwachsen mag an tag komen vnd nit verdruckt noch enthalten werden sollen. Vnd der almechtig ewig got nit allein yn seiner allerhailigsten Maiestat vnd vnbegreiflichen götlichem wesen. Sonder auch yn seinen lieben heiligen vnd seligen geysten vnd außerwelten, die mit yrem tewren blüt vergiessen hailbarn tugentlichē wercken vnd vbungen auch gestrengen vnd herten leben dy kron d' ewigen seligkait erworben, wil vnd sol gelobt werden. Da mit nun an lob vnd schuldiger ehrerbietung götlicher maiestat kain mangel noch fehl erscheine, die lieben hailigē auch d' hailigthum in diser kirchen ja merglicher anzahl befunden, zu vnser furbitt vnd gnad zuerwerben geursacht. Vnd alle Cristglaubige menschen zu aplas vnd außleschung yrer sunde. Auch zuerlangung ewiger seligkeit gereytzt vnd bewegt werden mögen. So ist dem almechtigen Maria der lobwirdigsten vnd hochgebenedeytisten Junckfrawen vnd mutter gots. Allen lieben heiligen. Vnd dem gantzen hymelischen hehr, zu sonderlichem lob vnd ehrerbietung furgenomen alles vnd yedes gedachter löblichen Stifftkirchen hailigthum mit seynē zirlichen beheltnussen. In diß büchlein stuckweyß verzaichen abmalen vnd drucken zu lassen. Mit anzayg der gnaden vnd aplas, so darzu verlyhen worden seyn, do mitt eyn yeder andechtiger mensch mit besuchung solichs wirdigs heiligthums, das Jerlich auff Montag nach dem Sontag Misericordia dni öffentlich vnd ehrlich geweyßt vnd gezaigt wirt vnd verdynen solicher gnaden vnd aplas sich des hab zu richten. Vnd wie wol der löblich Stifft so mit treffenlichen vnd mercklichen aplas vnd gnade von Bebsten Patriarchen Cardinālen Ertzbischoven vnd Bischöuen versehen, das sy nit mit wenigen schrifften oder worten zuuermelden, so ist doch vnter vil andern ablas in zaigung des hailigthums. Zu einem yeden gang hundert tag. Vnd von einem yeden stuck oder partickel desselben der vber etlich tausent seint hundert tag aplas geben. Es mag ouch ein yeder mensch, der die Stifftkirchen besucht mit seinē ynnigen gebet vnd von den altarien ainem yeden ainem mercklichen aplas verdienen. So ist ouch die vilbemelt kirchen mit dem aplas vergebung Peyn vnd schuld so zu Assias da sant Franciscus leyblich rastet des ersten tags Augusti yn d' Capeln sant Marien de angelis Jerlich ist zwen tag vor vnd noch allerheiligē tag von dem babst Bonifacio dem newnten gnediglich begabt vnd versehen. Welcher aplas an wenigē orten dan zu Assias vnd diser kirchē befunden. Das allen frömen christen menschen zu besserung yres lebens. Vnd merung yrer seligkait. nit hat sollen verborgen sein noch bleiben. Vnd volgt die zaigung des hailigthums diser maß vnd gestalt.

## C.

Rede bei Uebergabe der ehernen Thüren der Schlosskirche  
am 10. November 1858  
gehalten vom Kgl. Conservator Geh. Reg. Rath  
F. von Quast.

Die Huld Seiner Maj. des Königs, welche sich aller Orten der Kirchen gnädigst annahm, indem sie neue errichtete und die alten herstellte, befahl auch bald nach dem Allerhöchsten Regierungsantritte Sr Majestät, dass die vor fast hundert Jahren durch Feindesgewalt zerstörten Thüren, an welche Luther am 31. October 1517 die 95 Thesen wider den Ablass anschlag, aus Erz erneuert — und dass ihnen jene Thesen, der ruhmvolle Anfang der Reformation der Kirche Jesu Christi, eingegraben würden. Nicht minder genehmigten Se. Majestät, dass des Gründers der Reformation, Martin Luthers und seines ihm stets zur Seite stehenden Gefährten Philipp Melancthons Bildnisse, sowie die Bildseulen der Kurfürsten Friedrichs des Weisen und Johannis des Beständigen von Sachsen, deren gutes Schwert die keimende Reformation unter Gottes Segen zur Blüthe und Frucht gedeihen ließ, den höchsten Ehrenschnuck dieser Thüren bilden sollten; jener vier Helden Gottes, deren Leiber in dieser Kirche gemeinsam dem Tage der ewigen Auferstehung entgegenharren.

Das Jahr der Schmach 1848, wie es so viele Blüthen knickte, drohte auch dieses Werk königlicher Munificenz zu vernichten. Als aber das königliche Panier wieder hoch erhoben dastand, gieng auch das Werk der Ausschmückung dieser Thür, die wir hier vor Augen sehn, der Vollendung entgegen — dieser Thür, der auf Erden keine andere jetzt zu vergleichen ist, seit jene des Paradieses hinter den ersten Sündern sich schloss und die des heiligsten Grabes für immer zersprengt ist.

Nur ein tiefer Schmerz durchdringt uns heute alle, dass des Königs Majestät Sein eigenes Werk in Empfang zu nehmen durch Gottes unerforschliche Schickung verhindert ist. Im höchsten Auftrage bin ich bevollmächtigt das Königliche Geschenk dem Vorstande dieser Kirche zu übergeben.

(Gütigst in Handschrift mitgetheilt)

## D.

Verzeichnis der Pröpste  
(größtentheils nach Erdmann).

- I) 1357 Johannes (die Urkunde fügt nichts weiter hinzu).  
1385 Johannes von Brandenburg oder Brandenburg „probeste der capellen allerheiligen, unser canzler.“
- II) 1434 Thile von Glyne.
- III) 1454 Nicolaus Bysatz.
- IV) 1502 Herman Keyser von Stolberg, baccal. theologiae.

- V) 1504 Friedrich von Kitsch.  
 VI) 1508 N. Münhover, decanus cathedralis.  
 VII) 1512—1521 Henning Göde von Havelberg. Kam 1502 hieher,  
 1508 Reformator Academiae, † 21. Januar.

- 
- 1) 1521—1541 Justus Jonas, geb. 1493 zu Nordhausen; gieng von hier nach Halle, † 1555.  
 2) 1541—1548 Caspar Cruciger, geb. 1504 zu Leipzig, stirbt hier.  
 3) 1548—1556 Johann Förster, geb. 1495 in Augsburg, † hier.  
 4) 1557—1558 Paul Eber, geb. 1511 zu Kitzingen, wird hier Stadtpfarrer, † 1569.  
 5) 1559—1579 Paul Crell, geb. 1531 zu Eisleben, † in Meißen, wo er sich auch schon 1570—74 aufhielt und indess hier durch Christoph Pezel, Caspar Cruciger junior und Heinrich Moller vertreten wurde.  
 6) 1579—1584 Johann Schütz (Sagittarius), geb. 1531 zu Halle, † hier.  
 7) 1585—1589 Georg (Müller od.) Mylius, geb. 1548 in Augsburg, † 1607 in Jena.  
 8) 1589—1592 Heinr. (Mai od.) Majus, geb. 1545 zu Sangerhausen; abgesetzt gieng er in die Verbannung, † 1607 in Heidelberg.  
 — 9) 1592—1594 Aegidius Hunnius, geb. 1550 in Winnenden, † hier 1603 als Stadtpfarrer.  
 10) 1595—1605 Salomon Gesner, geb. 1559 zu Bunzlau, † hier.  
 11) 1605—1628 Wolfgang Franz, geb. 1564 zu Plauen, seit 1620 vom Schlage gerührt, † hier.  
 12) 1629—1649 Jakob Martini, geb. 1570 in Langenstein bei Halberstadt, † hier.  
 13) 1649—1660 Johann Scharf, geb. 1595 zu Kroppenstädt im Halberstädtischen, † hier.  
 14) 1660—1681 Johann Meisner, geb. 1615 in Torgau, † hier.  
 15) 1684—1688 Joh. Andreas Quenstedt, geb. 1617 in Quedlinburg, † hier.  
 15 b) 1685—86 Johann Friedrich Mayer als praepositus substitutus, geb. 1650 in Leipzig, geht nach Hamburg, † 1712.  
 16) 1688—1706 Johann Deutschmann, geboren 1625 zu Jüterbog, † hier.  
 17) 1706—1709 Johann Georg Neumann, geb. 1661 zu Mörz bei Belzig, † hier.  
 18) 1710—1719 Gottlieb Wernsdorff, geb. 1668 zu Schönewalde, wird Stadtpfarrer, † 1729.  
 19) 1719—1725 Martin (Chladni od.) Chladenius, geb. 1669 zu Kremnitz in Ungarn (böhmischen Ursprungs), † hier.  
 20) 1726—1731 Johann Georg Joch, geb. 1677 zu Rothenburg a. d. Tauber, † hier.  
 21) 1732—1748 Christoph Heinrich Zeibich, geb. 1677 zu Mölbiß bei Leipzig, † hier.  
 22) 1748—1774 Joachim Sam. Weickhmann, geb. 1712 in Danzig, † hier.  
 23) 1775—1784 Karl Christian Tittmann, geb. 1744, zu Großbahrda bei Grimma, wird Stadtpfarrer, † 1820 in Dresden.

- 24) 1785—1792 Franz Volkmar Reinhard, geb. 1753 zu Vohen-  
 strauß in der Oberpfalz, geht nach Dresden, † 1812.  
 24b) 1794 Gottlieb Lebrecht Spohn, geb. 1756 in Eisleben, stirbt  
 daselbst noch als designierter Propst.  
 25) 1795—1817 Joh. Friedrich Schleusner, geb. 1759 zu Leipzig,  
 wird Seminardirector, † hier 1831.

## E.

Verzeichnis der Pestilenzdiaconen  
 welche zugleich mit den Diaconalien in der Schlosskirche  
 beauftragt waren.

(Größtentheils nach Erdmann)

- 1) 1663—1684 Simon Burchardt.
- 2) 1685 Joh. Geselle.
- 3) 1698 Reinhold Türke.
- 4) 1699—1701 Christian Sandmann, † 1737.
- 5) 1702 Joh. Mich. Reißmann, wird 4. Diaconus, † 1709.
- 6) 1702—1707 Christian Reuter, † 1744.
- 7) 1708—1710 Heinrich Gottlieb Schneider, wird 4. Diaconus,  
 † 1728.
- 8) 1710—1714 Joh. Samuel Bandekau.
- 9) 1714—1739 Joh. Friedrich Rhau.
- 10) 1740—1749 Christian Gottlob Faber, abgesetzt. Nannte sich  
 zuerst „Diaconus an der Schlosskirche“, obwol dieser  
 Titel noch nicht amtlich anerkannt wurde.
- 11) 1749—1756 Joh. Ehrenfried Bötticher.
- 12) 1756—1760 Joh. Christian Schild, geht nach Schönewalde,  
 † 1789.
- 13) 1760—1763 Christian Eusebius Wegner, † 1794 in Brehna.  
 Wurde bei Melanchthons Todesfeier 30. April 1760 zum Magister  
 promoviert.
- 14) 1770—1771 Christian Gottlieb Kluge, später in Pforta und  
 Meißen.
- 15) 1771—1773 Friedrich Wilh. Heun, geht nach Kösen.
- 16) 1773—1779 Aug. Siegmund Krause, † 1798.
- 17) 1779—1783 Christian Friedr. Ziegler, geht nach Jessen.
- 18) 1783—1788 Gottlob Ernst Schulze.
- 19) 1788—1789 Heinr. Gotthilf Oertel, g. nach Schmiedeberg.
- 20) 1790—1794 Christian Friedr. Franke, † hier.
- 21) 1794—1798 Karl Friedr. Rosenhahn, g. nach Schmiedeberg.
- 22) 1798—1809 August Basilius Manitius.
- 23) 1809—1811 Chr. Arnold.
- 24) 1811—1817 M. Karl Immanuel Nitzsch, gegenwärtig Ober-  
 consistorialrath, Prof. d. Theol. und Propst zu Berlin.

F.  
Verzeichnis der Männer und Frauen  
die in der Schlosskirche begraben worden sind.

(Wol ziemlich vollständig).

Vgl. unser *Corpusculum Inscriptioinum Vitebergensium*  
und die dort citierten Quellen.

- 1) 1509 Ritter Hans Hundt, Landvogt zu Sachsen.
- 2) 1515 Ritter Heinrich von Seben.
- 3) 1519 Ritter Degenhart Pfeffinger.
- 4) 1521 Propst Henning Göde.
- 5) 1521 Dr Petrus Lupinus, Reformator Academiae.
- 6) 1525 Kurfürst Friedrich der Weise.
- 7) 1532 Kurfürst Johann der Beständige.
- 8) 1546 Dr Martin Luther.
- 9) 1548 Fridrich Brandt von Lindo.
- 10) 1549 Margarete geb. von Wolkenitz, Gemahlin (Witwe?) Georg Walwitzens von Doberitz.
- 11) 1554 Bastian von Walwitz auf Doberitz, Oberhauptmann des Kurkreises.
- 12) 1560 M. Philipp Melanchthon.
- 13) 1568 Dr Hans Schneidewin, jctus.
- 14) 1574 Dr Georg Major, prof. theol.
- 15) 1577 Barbara geb. von Schönberg, Witwe Bastians von Walwitz (Nr 11).
- 16) 1580 Ritter Caspar von Wettin, Sohn des hiesigen Hauptmanns, 28 Jahr alt.
- 17) 1584 Dr Johann Schütz, Propst.
- 18) 1586 Dr Matthaeus Wesenbeck, jctus.
- 19) 1588 Stud. Joseph Engel aus Wagram in der Steiermark.
- 20) 1588 Stud. Rabanus von Canstein aus Westfalen, 16 Jahr alt.
- 21) 1591 Dr Johann Limmer *Lucensis*, jctus.
- 22) 1593 Dr Franz Faber aus Freiberg, prof. med., zweimal Rector.
- 23) 1595 Dr Peter Otto, prof. math., als Rector.
- 24) 1596 Dr Johann Georg Volckmar aus Lobenstein, prof. theol.
- 25) 1597 Dr Michael Reichard aus Regensburg, prof. eloqu.
- 26) 1603 Dr Andreas Schato aus Torgau, prof. med.
- 27) 1604 Dr David Runge aus Greifswald, prof. theol.
- 28) 1605 Dr Salomon Gesner, Propst.
- 29) 1607 Johann Zanger aus Braunschweig, Beisitzer des Kurf. Consistoriums.
- 30) 1616 Dr Leonhard Hütter, prof. theol., als Rector.
- 31) 1616 Dr Ernst Hettenbach aus Mergentheim, *medicus*.
- 32) 1624 Dr Benedict Carpsov aus Ulm, *jctus*.
- 33) 1626 Dr Balthasar Meisner aus Dresden, prof. theol., als Rector.
- 34) 1628 Dr Wolfgang Franz, Propst.
- 35) 1628 Dr Erasmus Unruhe von Rabenstein, *jctus*.
- 36) 1629 Dr Bartholomäus Reusner aus Breslau, *jctus*.
- 37) 1633 Dr Georg Wecker, prof. med.

- 38) 1637 Dr Daniel Sennert aus Breslau, *medicus*.
- 39) 1637 M. Erasmus Schmidt aus Delitzsch, prof. ling. gr. & math.
- 40) 1638 Wilh. Nigrinus aus Cada in Böhmen, prof. phil., Rector.
- 41) 1638 Kuno von Alvensleben, Domherr d. Erzbisch. K. zu Magdeburg. Etwa bloß Kenotaphion? s. M. Faber pag. 260.
- 42) 1638 Dr Gregor Nymmann, *medicus*.
- 43) 1639 Dr Johann Strauch, *jetus*, als Rector.
- 44) 1649 Dr Jakob Martini, Propst.
- 45) 1649 Dr Wilhelm Leyser, prof. theol., als Rector.
- 46) 1652 Dr Jeremias Reusner, *jetus*, aus Löwenberg.
- 47) 1658 Dr Joh. Sperling aus Laucha, prof. phys., als Rector.
- 48) 1660 Dr Joh. Scharf, Propst.
- 49) 1661 Dr August Buchner, prof. eloqu., dreimal Rector.
- 50) 1664 Dr Reinh. Frankenberger, prof. hist.
- 51) 1664 Dr Marcus Banzer aus Augsburg, *medicus*.
- 52) 1666 Dr Christoph Nottnagel aus Hildburghausen, prof. math.
- 53) 1668 Dr Joh. Ehrenreich Ostermann aus Zörbig, prof. ling. graecae, zweimal Rector.
- 54) 1680 Dr Konrad Victor Schneider, *medicus*. Corpusc. p. 38.
- 55) 1681 Dr Johann Meisner, Propst.
- 56) 1688 Dr Joh. Andr. Quenstedt, Propst.
- 57) 1689 Dr Andreas Sennert, prof. orient.
- 58) 1690 Dr Caspar Ziegler, *jetus*.
- 59) 1691 Dr Michael Sennert, *medicus*.
- 60) 1691 Dr Constantin Ziegler, prof. theol.
- 61) 1692 Dr Michael Walther, prof. theol.
- 62) 1700 Dr G. Caspar Kirchmaier, prof. eloqu.
- 63) 1703 Dorothea geb. Rehebold, Witwe des Propstes D. Johann Meisner (nr 55).
- 64) 1706 Dr Gottfried Strauß, *jetus*.
- 65) 1706 Dr Joh. Deutschmann, Propst. Corpusc. pag. 38.
- 66) 1708 Dr Konr. Sam. Schurzfleisch aus Korbach, prof. eloqu.
- 67) 1709 Dr Joh. Georg Neumann, Propst.
- 68) 1709 Dr Michael Strauch, prof. math.
- 69) 1712 Johann Baptist Rüschel aus Ungarn.
- 70) 1714 Anna Sophia geb. Menckin aus Leipzig, Gemahlin des Prof. Wichmannshausen (nr 73).
- 71) 1715 Dr Caspar Heinr. Horn, aus Freiberg, *jetus*.
- 72) 1725 Dr Martin Chladenius, Propst.
- 73) 1727 Dr Joh. Christ. Wichmannshausen, prof. orient.
- 74) 1731 Dr J. G. Joch, Propst.
- 75) 1732 Dr Christian Vater, *medicus*. Corpusc. pag. 38.
- 76) 1735 Dr Joh. Friedr. Wernher, als Rector.
- 77) 1733 Christiana Benigna, Gattin des folgenden.
- 78) 1736 Dr Joh. Gottfr. von Berger, *medicus*.
- 79) 1737 Dr Joh. Wilh. Hoffmann, aus Zittau, *jetus*.
- 80) 1738 Dr Georg Friedr. Schröer, prof. theol., als Rector.
- 81) 1739 Dr J. Gottfr. Krause, *jetus*, als Rector.
- 82) 1744 Dr Joh. Casp. Haferung, Senior theoll.
- 83) 1748 Dr Christ. Heinr. Zeibich, Propst.
- 84) 1751 Dr Abraham Vater, *medicus*.
- 85) 1751 Dr Joh. Wilh. Berger, prof. eloqu.
- 86) 1755 Dr Gebh. Christ. Bastineller, *jetus*.

- 87) 1758 Wilhelm Ludwig Nitzsch, 3. Diaconus hier; auf besondern Wunsch der Studierenden, besonders der Ungarn.
- 88) 1774 Dr Joach. Sam. Weickhmann, Propst.
- 89) 1782 Dr Ernst Martin (Chladni od.) Chladenius, jctus, Hofrath; Vater des Akustikers.
- 90) 1782 Dr Ernst Friedrich Wernsdorff, Senior theoll. Damals begaben sich Rector und Senioren der Universität auf Veranlassung des Dr Langguth aus medicinischen Gründen ihres Rechtes in der Schlosskirche begraben zu werden. S. Erdmann, Biogr. d. Witt. Theologen S. 134.
- 91) 1801 den 12. April: Johanne Charlotte geb. Greipziger, Hofrätthin Chladni, Witwe des E. M. Chladni (Nr 89). Vgl. W. Bernhardt: Dr E. Chladni der Akustiker. W. 1856. S. 4 u. 39.  
Seitdem für alle Zeiten geschlossen.

## G.

Verzeichnis der Directoren und Docenten  
des  
Königlichen Prediger-Seminars.

## a. Directoren:

- 1) 1817—31 Dr Karl Ludwig Nitzsch, geb. 1751, Generalsuperintendent und erster Director, † hier.
- 2) 1817—31 Dr Joh. Friedr. Schleusner (s. Pröpste Nr 25), zweiter Director.
- 3) 1817—53 Dr Heinr. Leonh. Heubner, geboren 1780, dritter, seit 1832 Superintendent und erster Director.
- 4) 1832—37 Dr Richard Rothe, geb. 1799, zweiter Director, vorher Docent. Gegenwärtig in Heidelberg.
- 5) seit 1838 Dr K. Heinr. Ed. Lommatzsch, geb. 1802, dritter Director, vorher Docent.
- 6) seit 1839 Dr Heinr. Ed. Schmieder, geb. 1794, zweiter, seit 1854 erster Director.
- 7) 1854—1859 Dr Imman. Friedr. Emil Sander, geb. 1797, Superintendent und zweiter Director, † hier.
- 8) 1860 designiert Karl Aug. Heinr. Christ. Schapper, geb. 1815; zugleich Superintendent.

## b. Docenten:

- 9) 1817—1820 M. Karl Imman. Nitzsch, geb. 1787, s. E, Nr 24.
- 10) 1822—1825 Dr Karl Schöne, geb. 1781, gegenwärtig Propst zu Schlieben.
- 11) 1828—1832 Richard Rothe, s. Nr 4.
- 12) 1832—1838 Lic. K. H. Ed. Lommatzsch, s. Nr 5.

## H.

## Verzeichnis der Hülfsprediger des Kgl. Prediger-Seminars.

- 1) 1819—20 H. F. Oehme, erster Hülfsprediger.
- 2) 1819—23 C. F. Schleusner, zweiter — seit 1820 erster H.
- 3) 1820—23 C. G. J. Scheindienst, erster seit 1823.
- 4) 1822—24 C. E. Stößner, erster seit 1823.

- 5) 1823 J. T. L. Tauscher, zweiter H.
- 6) 1823—27 Ch. G. Tauscher, erster seit 1824.
- 7) 1824—28 F. H. A. Busse: erster seit 1827.
- 8) 1827—30 A. Th. F. Roth, erster seit 1828.
- 9) 1828—32 H. A. Schmidt, erster seit 1830.
- 10) 1830—34 Joh. Ludw. Em. Karl Borghardt, erster seit 1832.
- 11) 1832—34 Andr. Sam. Neuenhaus, erster 1834.
- 12) 1834—37 Karl Theoph. H. Lehmann, noch 1834 erster H.
- 13) 1835—38 G. H. Stöckert, erster seit 1837.
- 14) 1837—40 Franz Ludwig Steinmeyer, erster seit 1838.
- 15) 1838—40 Andr. Ludwig Längner, erster 1840.
- 16) 1840—45 Robert Maydorn, noch 1840 erster.
- 17) 1841—43 Bernhard M. Giese, zweiter H.
- 18) 1843—44 Karl Christ. Weber, zweiter H.
- 19) 1844—47 Joh. Chr. Pfannholz, erster seit 1845.
- 20) 1845—47 Karl Hermann Münch, zweiter H.
- 21) 1847 G. Edward Meuß, erster H.
- 22) 1847—48 Theodor Opitz, noch 1847 erster.
- 23) 1848—50 Karl Gustav Schlegel, noch 1848 erster.
- 24) 1848—50 Karl Rud. Albrecht, zweiter H.
- 25) 1850—53 Wilhelm Weise, erster H.
- 26) 1850—55 Rudolf Cöl. Schmieder, erster seit 1853.
- 27) 1853—57 Heinrich Leonh. Heubner, erster seit 1855.
- 28) 1855—56 Hugo Lüdecke, zweiter H.
- 29) 1856 Wilhelm Gründler, zweiter H.
- 30) 1856—57 Bernhard Schmaltz, zuletzt erster H.
- 31) seit 1857 Rudolf Baxmann, noch in dems. Jahre erster H.
- 32) 1857—59 Karl Dieterich, zweiter H.
- 33) seit 1859 Karl Franck, zweiter H.

---

J.

Verzeichnis der Garnisonprediger seit  
Trennung der Militärgemeinde.

- 1) 1826—1827 Ch. G. Tauscher\*) vgl. H nr 6.
- 2) 1827—1828 F. H. A. Busse, vgl. H nr 7.
- 3) 1828—1838 Dr Georg Seyler, geb. 1800, seit 1826 zweiter Diaconus an der Pfarrkirche, gegenwärtig in Annaburg.
- 4) 1838—1846 Karl Fr. Ed. Bahr, geb. 1800, zweiter Diac. a. d. Pfarrk., gegenwärtig in Stumsdorf.
- 5) 1846—1856 Ernst Aug. Const. Hoffmann, geb. 1808, vierter — dann 2. Diaconus, gegenwärtig in Roitzsch bei Bitterfeld.
- 6) 1856 Dr H. E. Schmieder, s. G nr 6.
- 7) seit Ende 1856 Friedr. August Karl Mayer, geb. 1807, zweiter Diaconus der Pfarrkirche.

---

\*) Am Neujahrstage 1826 wurde von ihm der erste Gottesdienst abgehalten; hienach bitten wir S. 36 zu berichtigen.



## Inhalt.

	Seite	V
Vorwort . . . . .	V	
Uebersicht der Geschichte der Schlosskirche . . . . .	3	
1. Vor Vereinigung mit der Universität . . . . .	4	
2. Während der Verein. m. d. Universität . . . . .	10	
a. 1503—1560: Reformatorenzeit . . . . .	—	
b. 1560—1760: bis zur Einäscherung im Siebenj. Kriege . . . . .	19	
c. 1760—1817: bis zur Gründung des Kgl. Pr. Seminars . . . . .	26	
3. Seit Vereinigung mit dem Kgl. Predigerseminar . . . . .	36	
Anmerkungen . . . . .	42	
Beilagen: . . . . .	53	
A. Neujahrsgruß von K. J. Nitzsch. 1818 . . . . .	—	
B. Vorrede aus der „Zaigung“ von 1509 . . . . .	54	
C. Rede des Kgl. Conservators von Quast, d. 10. Novbr 1858 . . . . .	57	
D. Verzeichnis der Pröpste . . . . .	—	
E. „ „ „ Diaconen . . . . .	59	
F. „ „ „ in der Schlosskirche begrabenen . . . . .	60	
G. „ „ „ Directoren und Docenten des Kgl. Pred. Seminars . . . . .	62	
H. „ „ „ Hülfsprediger des nehmlichen . . . . .	—	
J. „ „ „ Garnisonprediger . . . . .	63	

